

Horror- und Gewaltvideos in der Lehrerfortbildung

Büttner, Christian; Meyer, Eberhard W.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Büttner, C., & Meyer, E. W. (1990). *Horror- und Gewaltvideos in der Lehrerfortbildung*. (HSFK-Report, 9/1990). Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-95693-8>

Nutzungsbedingungen:

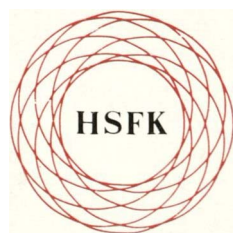
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

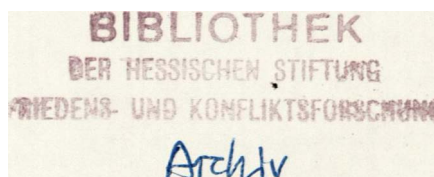


HESSISCHE
STIFTUNG
FRIEDENS-UND
KONFLIKT-
FORSCHUNG

Christian Büttner / Eberhard W. Meyer

**Horror- und Gewaltvideos
in der Lehrerfortbildung**

HSFK-Report 9/1990



© Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Adresse der Autoren:

Christian Büttner
Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
Leimenrode 29
D-6000 Frankfurt/Main 1
Telefon 069 / 550191
Telefax 069 / 558481

Eberhard W. Meyer
Hessisches Institut für Lehrerfortbildung (HILF)
Reinhardswaldschule
3501 Fuldata 1
Telefon 0561 / 81010

ISBN 3-926197-83-8

DM 12,00

INHALT	Seite
Einleitende Thesen	4
1. Die Entwicklung von Fortbildungsmodellen	5
1.1. Horror- und Gewaltfilme im Schulalltag?	5
1.2. Lehrer erarbeiten Fortbildungsangebote	9
1.3. Lehrerfortbildung in Hessen	10
1.4. Strukturelle Voraussetzungen	11
1.5. Persönliche Annäherung und Distanzierung	13
1.6. Voraussetzungen bei den Mitarbeitern	14
1.7. Die wissenschaftliche Begleitung	15
1.8. Fortbildung der Fortbildner	16
2. Lehrer bilden Lehrer fort	20
2.1. Übersicht über die Fortbildungsmodelle	20
2.2. Einmalige Kurzveranstaltungen: Die Fachkonferenz	21
2.3. Einmalige Kurzveranstaltungen: Die Arbeitsgruppe auf einem pädagogischen Tag	23
2.4. Einmalige Kurzveranstaltungen: Eine Arbeitsgruppe im Rahmen eines Grundschultages	25
2.5. Einmalige Kurzveranstaltungen: Der Lehrertreff	28
2.6. Veranstaltungsreihen: Kompaktseminar mit Arbeitsgruppensitzung (I)	30
2.7. Veranstaltungsreihen: Kompaktseminar mit Arbeitsgruppensitzungen (II)	33

2.8.	Veranstaltungsreihen: Der Eltern-/Lehrer-Stammtisch	35
2.9.	Mehrtägige Veranstaltungen: Ein anderthalbtägiges Kompaktseminar	37
2.10.	Mehrtägige Veranstaltungen: Ein Dreitagesseminar	39
3.	Ergebnisse und Perspektiven	42
	Literatur	44

Einleitende Thesen

- Über die Wirkung von Horror- und Gewaltvideos auf Kinder und Jugendliche ist, was wissenschaftlich-empirisch eindeutige Erkenntnisse betrifft, bis heute nichts Verlässliches bekannt.
- Verschiedene ungünstige Umstände in den Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen vorausgesetzt, wie z.B. Gewalterfahrungen durch Familie und Umwelt, belastende Verhältnisse in Schule und Freizeit, Anrengungsarmut und vieles andere mehr, kann man aber sagen, daß die gewalthaltigen Verhaltens- und Identifikationsangebote in solchen Filmen die Bereitschaft zu gewalttätigem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen fördern.
- Lehrerinnen und Lehrer sind nicht nur von den Gewaltphantasien und -handlungen ihrer Schülerinnen und Schüler betroffen, sondern stehen ihnen gegenüber auch erzieherisch in der Verantwortung, z.B. im Hinblick auf kulturelle Bildung und soziales Lernen.
- Mit traditionellen medienpädagogischen Konzepten etwa der Abschreckung oder der Ablenkung war bisher der Faszination der Kinder und Jugendlichen an Horror- und Gewaltvideos kaum beizukommen. Wir schlagen deshalb einen pädagogischen Weg vor, der von dem Versuch einer Annäherung zwischen Lehrern und Schülern getragen ist, und das heißt auch von einem Interesse der Lehrer für die Lebenswelt ihrer Schüler und ihre kulturellen Vorlieben.
- Das Sich-Einlassen auf die Faszination der Kinder und Jugendlichen bedeutet aber nicht, sich nun ebenso an diesen Filmen zu delectieren. Es geht vielmehr darum, die hinter der Faszination für bestimmte Bilder und Szenen liegende Bedeutung für die Schülerinnen und Schüler selbst sowie für ihre Beziehung zu Lehrerinnen und Lehrern kennen- und handhaben zu lernen.
- Dazu gehört ebenso wie die Auseinandersetzung mit entwicklungspsychologisch bedingten unterschiedlichen Konfliktthemen bei Kindern und Jugendlichen auch das Wissen der Lehrerinnen und Lehrer um die Bedeutung ihrer Person in der und für die Beziehung zu ihren Schülerinnen und Schülern (als jemand der versorgt, Schutz gibt, an dem man sich messen kann, von dem man sich abgrenzen kann und insbesondere auch: mit dem man sich identifizieren kann).

1. Die Entwicklung von Fortbildungsmodellen

1.1. Horror- und Gewaltfilme im Schulalltag?

Neuere Untersuchungen der Medienforschung belegen, daß sich der Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen in vielfältiger Hinsicht verändert hat. Der Trend geht eindeutig zu einer immer längeren Verweildauer vor dem Fernseher und zu immer brutaleren Inhalten von Videofilmen. Über die Wirkung des vermehrten Medienkonsums auf das Verhalten der sogenannten Vielseher ist sich die Forschung jedoch nicht einig. Umstritten ist, ob das häufige Ansehen von Filmen mit gewaltverherrlichendem Inhalt aggressives Verhalten verhindert, auslöst, begünstigt oder fördert.

Doch zu welchem Ergebnis die Medienwissenschaft auch immer kommen wird, Berichten aus der Schulpraxis zufolge sehen Lehrer einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem zunehmenden Fernsehkonsum und auch dem häufigen Ansehen von Gewalt- und Horrorvideos auf der einen Seite und der abnehmenden Konzentrationsfähigkeit wie der zunehmenden Aggressivität und Brutalität der Schüler andererseits. Die Lehrer und Lehrerinnen stehen diesem Problem oft hilflos gegenüber. Noch einer anderen "Mediengeneration" zugehörig, wurden sie während ihrer Ausbildung vor vielen Jahren auf dieses Phänomen nicht entsprechend vorbereitet und haben heute den Konsum von Gewalt- und Horrorfilmen wohl kaum zu ihrem bevorzugten Freizeitverhalten gewählt. Das, was viele ihrer Schüler bewegt, bleibt den meisten Lehrern folglich zutiefst fremd. Dies sei durch einige Szenen aus dem Schulalltag belegt:

Im Religionsunterricht einer 2. Klasse wird die Exodus-Geschichte erzählt. Die Schüler sollen anschließend Moses und Josua auf dem Berg Nebo malen, wie sie in das ihnen von Gott verheißene gelobte Land schauen. "Als der Pfarrer, der diese Klasse unterrichtet, dieses Bild sah (Abb. 1), ermahnte er den Schüler, doch bitte Moses und Josua der Aufgabe entsprechend zu malen. Ganz ernst bestätigte aber das Kind, dies sei Moses und dies Josua, und der Dritte sei einer vom Volk Israel. Auf die Bitte, dieses Bild mit nach Hause nehmen zu dürfen, schenkte der Schüler gerne sein Werk her. In den folgenden Tagen lieferte er noch Bilder nach - da war jemand, der sich für seine "Welt" interessierte -, und auch diese Bilder wiesen die gleiche Ikonographie auf. KollegInnen an der Schule wußten nichts Besonderes über den Schüler zu berichten, außer, daß er sehr verschlossen sei und die Eltern geschieden. Der Pfarrer machte daraufhin einen Hausbesuch bei der Mutter, die das Sorgerecht über das Kind hatte, und erfuhr dessen bittere Leidensgeschichte. Geschieden war die Ehe wohl wegen besonders brutalem Verhalten des Ehegatten, aber das Verkehrsrecht räumte dem Vater ein, alle 14 Tage sein Kind über das Wochenende zu sich zu holen. Die

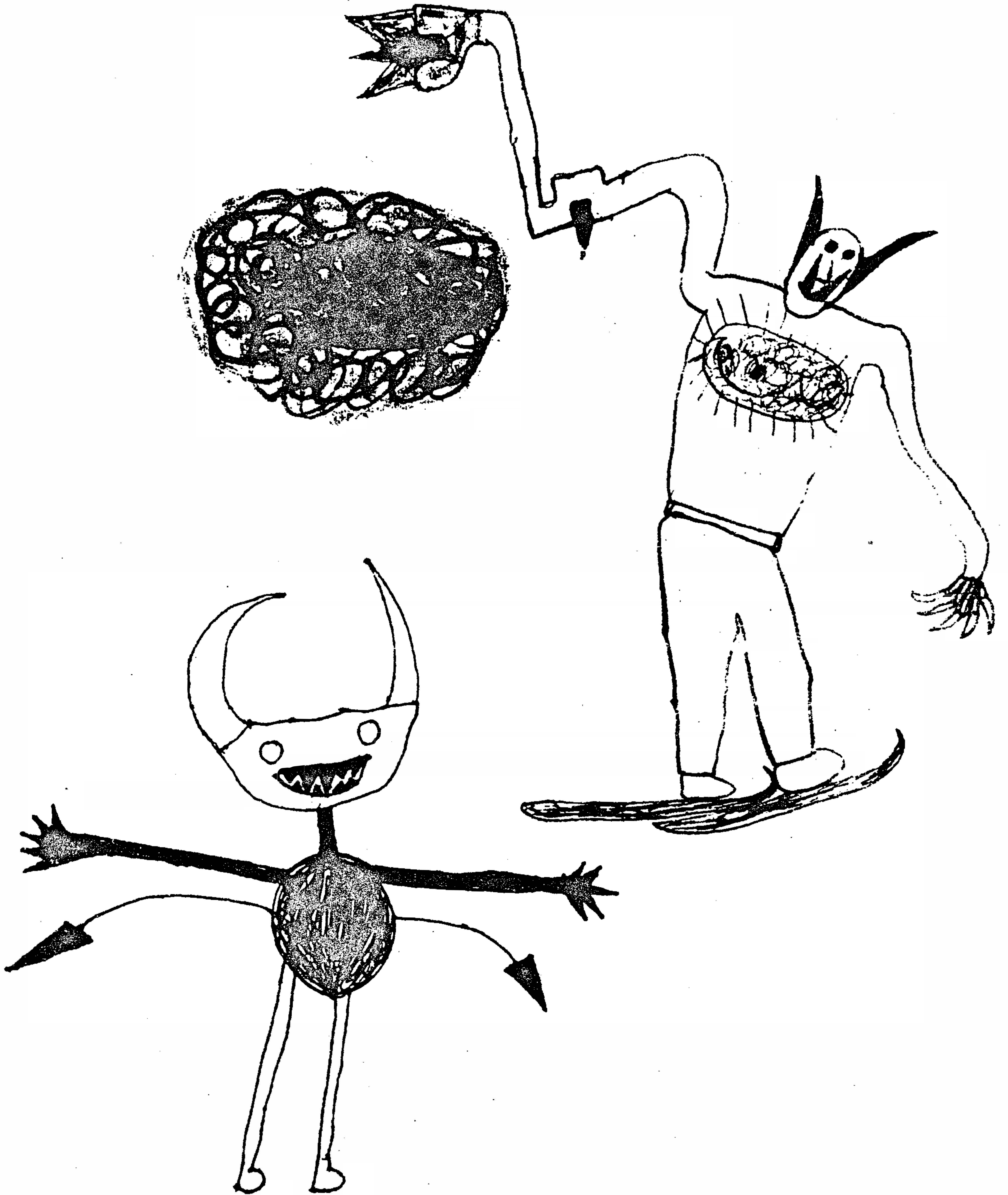


Abb. 1

Wochenenden bestanden im wesentlichen darin, daß der Vater harte Horror- und Gewaltvideos auslieh, sie mit dem Kind ansah und sich an der Angst des Kindes delectierte. Die Mutter hatte sich wohl mit dieser richterlichen Regelung abgefunden und auch dann nichts unternommen, als das Kind sie einmal nachts mit dem Küchenmesser weckte und ihr dieses mit den Worten an den Hals setzte: 'Ich will mal sehen, wie das bei dir ist, wenn Blut fließt.' Es dauerte dann immerhin noch ein gutes halbes Jahr, bis das Verkehrsrecht unterbunden werden konnte und das Gericht half, dieses Kind vor seinem Vater zu schützen." (Loesch 1990, 13)

Ein anderes Beispiel:

"Hör doch auf mit den Zombies, du Opa, das sind doch Kinderfilme! Hast du gesehen, wie der Pauker den Typ auf die Kreissäge gelegt hat? Das ist stark!"

"Oder der Mutter die Brüste abgeschnitten?"

"Die Augen durchbohrt."

"Die wollte dem 'nen Kuß geben, die Wagentür schlägt zu - und voll ins Messer rein, daß es hinten wieder rauskommt - geil."

Ich stehe im Klassenzimmer der 9a, der Abgangsklasse einer Sonderschule, versuche, meine Sachen zu ordnen, höre die Jungen meiner Klasse, will sie nicht hören, will raus, bevor sie mich reinziehen in den Schund, der sie derzeit beschäftigt. Doch zu spät.

"Kennen Sie eigentlich Zombies, Herr Meyer?"

Daniel ist gnädig, er wählt die harmlosesten Horrorgestalten als meinen Prüfstein. Doch selbst bei denen muß ich passen, ich kenne sie nicht, habe weder bisher von ihnen gehört, geschweige sie gesehen. Ich weiß nur, daß derzeit die Videotheken wie Pilze aus dem Boden schießen, weiß, daß in ihnen allerlei Mist angeboten wird, kenne mich leidlich in Action, Thriller, Sex und anderen Filmen aus. Horror- und Gewaltfilme müssen nicht sein. Ich ordne geschäftig weiter, schweige.

"Soll ich mal 'nen Zombiefilm mitbringen?"

"Ich kann 'Die Klasse von 1984' mitbringen."

"Wir wollten doch mal 'The Day After' sehen."

"Hör doch auf, 'Muttertag' ist geil!"

"'Muttertag'! Vergiß es - 'Rambo', Junge, die Härte!"

Ich will nicht und schweige noch immer. Aber es ist kein zuhörendes Schweigen. Ich spüre die fremde Kultur dieser Jugendlichen, erfahre einmal mehr die tiefe Kluft der unterschiedlichen kulturellen Welten, in denen wir leben, und will mich nicht auch noch in meiner Freizeit mit diesem Mist beschäftigen, um zu erfahren, was diese Jungs so beschäftigt. Sie sollen mich in Ruhe lassen. Ich ekle mich schon vor den Erzählungen über diese Filme, höre nur die zutiefst inhumanen Gemeinheiten heraus, die sie provozierend vor mir zelebrieren. "Laßt mich mit eurem Mist in Ruhe", blaffe ich sie an,

nehme meine Sachen, verziehe mich und werde verfolgt von einem grinsenden Haufen junger Leute, die sich im Kreis schließen - und mich damit erfolgreich ausgeschlossen haben.

Solche Szenen demonstrieren, wie stark die kulturellen Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen in den schulischen Unterricht hineinreichen. Die Schüler sind mit Personen und Szenen beschäftigt, deren Bedeutung und Sinn den Lehrern meist unbekannt sind. Die wenigsten von ihnen teilen die Vorlieben von Schülern, die von Horror- und Gewaltvideos begeistert sind. Über das Unverständnis hinaus bleibt eine Spannung zwischen Lehrern und Schülern, die sich bei Lehrern in der Ablehnung des Erzählten und bei Schülern in der Enttäuschung darüber niederschlägt, mit den doch so spannenden Helden und Geschichten nicht angekommen zu sein. In dem ohnehin schon angespannten Verhältnis zwischen Lehrern und solchen Schülern, die nicht nur Horror- und Gewaltvideos gerne mögen, sondern darüber hinaus meist auch in anderen Bereichen als verhaltsschwierig gelten, bewirkt der kulturelle Abgrund eine weitere Belastung der Beziehung. Beispielhaft kommt diese Spannung in einem Interview mit Lehrerinnen und Lehrern zum Ausdruck:

"Frager: Es ist aber auch so, daß bereits Grundschüler Gewalt- und Horror-Videos teilweise in sehr hohem Maße konsumieren.

Elke: Da frage ich mich doch: Wie läuft das eigentlich bei denen zu Hause ab? Wie ist das mit dem Videogerät, wie liegen die Filme in der Gegend rum ... Klaus: ... Das glaube ich nicht. Elke: Da gibt's doch genügend Möglichkeiten, wenn ich mir als Erwachsener das reinziehe, dann muß ich doch so viel Verantwortung gegenüber meinen Kindern haben, daß ich das Zeug wegschleibe oder mein Videogerät so abschleibe, daß meine Kinder da nicht dran können.

Frager: Es gibt Eltern, die mit ihren Kindern zusammen das angucken.

Elke: Oh, nein!

Helga: Doch! Neulich, als ich dem Stefan den einen Video abgenommen habe, da hat mich die Mutter angerufen und gefragt, warum - das ginge mich doch gar nichts an ...

Klaus: Echt?

Helga: ... Sie wolle den Film jedenfalls wiederhaben, denn sie wolle ihn sich selbst angucken. Ich habe ihr dann gesagt, daß ihr jüngster Sohn sich den auch angesehen habe. Daraufhin sagte sie nur: So, so, und sonst gar nichts weiter.

Frager: Klaus, du hast vorhin gesagt, du glaubst nicht, daß Grundschüler und daß Eltern mit Schülern zusammen Horrorvideos sehen.

Klaus: Wir leben als Lehrer doch irgendwie in einer abgehobenen Schicht. Was anderes fällt mir dazu jetzt nicht ein." (Scheefer 1990, 42)

Der Abneigung von Lehrern, sich auf das kulturelle Niveau ihrer Schüler einzulassen, soweit es um Horror- und Gewaltvideos geht, entsprechen auch die Vorschläge, die sie spontan parat haben: Die Schüler sollten doch zu "wertvolleren" Beschäftigungen übergehen, dann entstünde das Problem vielleicht gar nicht. Unverständlich bleibt z.B. den Lehrern, wieso Schüler bei strahlendem Sommerwetter lieber mit ihrem Computer spielen oder sich ein Video reinziehen, statt rauszugehen und Abenteuerspiele zu machen (vgl. Scheefer 1990, 43).

Und so begründet die Diskrepanz zwischen der Ablehnung des Gegenstandes, der nun gerade viele Schüler interessiert, und dem pädagogischen Anspruch, die Schüler zu akzeptieren, eine immer größere Unsicherheit vieler Lehrer. Wer also zur Thematik "Horror- und Gewaltvideos" eine Lehrerfortbildung anbieten möchte, muß von Grund auf mit Unlust, Desinteresse oder Abscheu und dementsprechend geringer Resonanz rechnen. Selbst wenn in solchen Angeboten die Hoffnung erweckt wird, es gäbe zugkräftige Unterrichtsmodelle, sind nur wenige Lehrer bereit, sich auf entsprechende Fortbildungsmaßnahmen einzulassen.

1.2. Lehrer erarbeiten Fortbildungsangebote

Diese Unsicherheit und Unlust war für das Hessische Institut für Lehrerfortbildung (HILF) Anlaß, Fortbildungsvorhaben über den Horror- und Gewaltvideokonsum von Schülern zu entwickeln. In der konzeptionellen Gestaltung konnte man davon ausgehen, daß der Gegenstand selbst, die gewaltverherrlichenden Videos, die Elemente des Vorhabens bestimmen würde.

Die insgesamt eher ungünstigen Voraussetzungen vom Thema her waren Grundlage, aber auch Gegenstand einer Arbeitsgruppe des HILF mit Lehrern und Schulpsychologen, die zum Thema "Horror- und Gewaltvideos" Fortbildungsmodelle entwickelte. Diese Modelle sollten vor allem die psychosozialen Aspekte des Genres in den Mittelpunkt rücken. Damit ist gemeint, daß die Vorliebe für bestimmte Filme und Filmthemen bei Schülern nicht nur in ihren Sozialisationskontext eingebunden ist, sondern auch eine bestimmte Bedeutung für die Begegnung zwischen Lehrern und Schülern in der Institution Schule hat. Welche Erfahrungen mit diesem Konzept und mit der Überwindung der genannten Schwierigkeiten gemacht wurden und was nachahmenswert sein könnte, wollen wir im folgenden darstellen. Zunächst werden wir beschreiben, wie die Modelle der Lehrerfortbildung in ein bereits vorhandenes organisatorisches System und Konzept der Lehrerfortbildung integriert waren, damit auch der Kontext dieser Modelle deutlich wird. Dann werden wir den Arbeitsprozeß der Gruppe aus Lehrern, Schulpsychologen und Fortbildnern beschreiben, die die Lehrerfortbildungsangebote entwickelt haben. Diese Angebote werden wir in einem zweiten Abschnitt exemplarisch vorstellen.

1.3. Lehrerfortbildung in Hessen*

Nach ihrem Selbstverständnis ist Fortbildung ein Bildungsprozeß, der sich in der Biographie des Teilnehmers niederschlägt und in den wenigsten Fällen ein unmittelbar transformierbares Resultat am nächsten Tag erbringen kann. Bedeutsam für die Wirkung von Fortbildung ist vielmehr, wie sich in einer (Lehrer-) Biographie ein fortbildendes Ereignis mit anderen Ereignissen verknüpft und zu Veränderungen im Denken und Handeln und schließlich in der Professionalität des Teilnehmers führt.

So verstandene Lehrerfortbildung kann also nicht Belehrungsfortbildung sein. Sie setzt vielmehr voraus, daß die Menschen, die Berufstätigen, die Lehrer die Möglichkeit erhalten, sich durch Initiative und Anlaß, aber auch durch Beratung von Experten in ihren pädagogischen Problemen selbst helfen zu lernen. In diesem Sinne wird Lehrerfortbildung als ein lebenslanger Prozeß verstanden, nicht als ein Instrument der Bildungsverwaltung oder Ausführung moralisch-pädagogischer Leitlinien, was besonders beim Thema Horror- und Gewaltvideos nahe zu liegen scheint, wenn man von den vorgängigen Urteilen und Vorurteilen der Fortbildungsteilnehmer ausgeht.

In diesem Sinne sind Fortbildung und Unterricht nicht dasselbe, sie stehen noch nicht einmal in einem ursächlichen Zusammenhang. Fortbildung, um besseren Unterricht zu machen, kann daher nicht vorrangiges Ziel sein. Fortbildung ist vielmehr ein individueller Bildungsprozeß, der in seiner Folge zu verändertem Unterricht verhelfen kann und der auch Modelle dazu liefert, der sogar Handlungsmuster hervorbringen kann (wie wir sie im Praxisteil vorstellen wollen). Ziel einer so gedachten Lehrerfortbildung ist also nicht, Rezepte zu liefern, sondern individuelle Lernprozesse, Anlässe zu unterstützen, die im Zusammentreffen von Individuen und Gruppen organisiert werden. In diesem Sinne ist Fortbildung eine Veranstaltung, in der die Adressaten etwas in ihre eigenen Hände nehmen müssen. Dazu muß man ihnen verhelfen und kann es auch durch Räume und Personen, die von Angesicht zu Angesicht die Inhalte der Fortbildung aushandeln. Wesentlich ist deshalb in diesem Fortbildungskonzept die persönliche Begegnung.

* Wir danken Christoph Edelhoff für seine Anregungen (vgl. dazu Edelhoff 1988; 1990 a und b).

1.4. Strukturelle Voraussetzungen

Die Aufgabe, Lehrerfortbildungsmodelle zum Thema Horror- und Gewaltvideos zu entwickeln, war deshalb keine Maßnahme, die zentral geleitet und in den Schulen der Regionen umgesetzt wurde, sondern sie integrierte die

Prinzipien einer teilnehmerorientierten Lehrerfortbildung, die das HILF in seiner langen Tradition entwickelt hat. Nach ihnen werden Praxisprobleme des schulischen Alltags im ständigen, durch die Satzung des Instituts gesicherten Austausch zwischen Fachbereich, Lehrern, Schulaufsicht, Lehrerverbänden, Hochschulen und Kultusminister von hauptamtlichen Pädagogen aufgegriffen und gemeinsam mit nebenamtlichen Kolleginnen und Kollegen als Fortbildungsvorhaben geplant.

Dazu werden sowohl zentrale Fortbildungsveranstaltungen (in der Regel Wochen-Lehrgänge) wie auch von den 13 Außenstellen (Abb. 2) organisierte vielfältige regionale Veranstaltungen (Kompaktseminare, Arbeitsgruppen, Lehrertreffs etc.) durchgeführt. Die Bildung von Arbeitsgruppen und deren Anzahl und Dauer hängt vom Teilnehmerinteresse der Lehrerinnen und Lehrer und von der Gewinnung geeigneter Team- bzw. Arbeitsgruppenleiter ab. Hier sind also für eine an den Bedürfnissen der Teilnehmer orientierte Fortbildung Spielräume eröffnet, wie sie besonders bei psychosozialen Themen erforderlich sind.

Die Infrastruktur des Hessischen Instituts für Lehrerfortbildung kommt aus noch einem anderen Grunde einer psychosozialen Schwerpunktsetzung der Entwicklung von Fortbildungsmodellen (hier zum Thema Horror- und Gewaltvideos) in besonderem Maße entgegen: Sowohl im zentralen Bereich wie auch in den regionalen Außenstellen werden Ansätze zu einem inhaltlichen Schwerpunkt "Beratung in der Schule" verfolgt. Hier ergeben sich Rückkoppelungsmöglichkeiten, die die regionalen Arbeitsgruppen unterstützen können. Zudem können regionale Sensibilitäten und Erfahrungen in der Zugangsweise berücksichtigt werden.

Die Vorteile einer solchen an den Bedürfnissen der Lehrer orientierten Fortbildung wiesen sich auch beim Thema Horror- und Gewaltvideos aus. Die nach relativ kurzer Zeit stabile Kerngruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die die hier entwickelten Modelle erarbeitet hat, war trotz hoher innerer Kohärenz offen für neue Interessenten und Fragestellungen. Dadurch wuchs die Motivation für andere, sich an der Weiterentwicklung zu beteiligen. Tatsächlich entwickelten unbeteiligte Außenstellen eigene, regional spezifische Angebote und integrierten sie in das Arbeitsvorhaben. Sie schlossen sich damit an Vorarbeiten anderer an, übernahmen Konzepte und prägten sie im Austausch mit der Gruppe für ihre Bedürfnisse um. Die Er-

H E S S E N

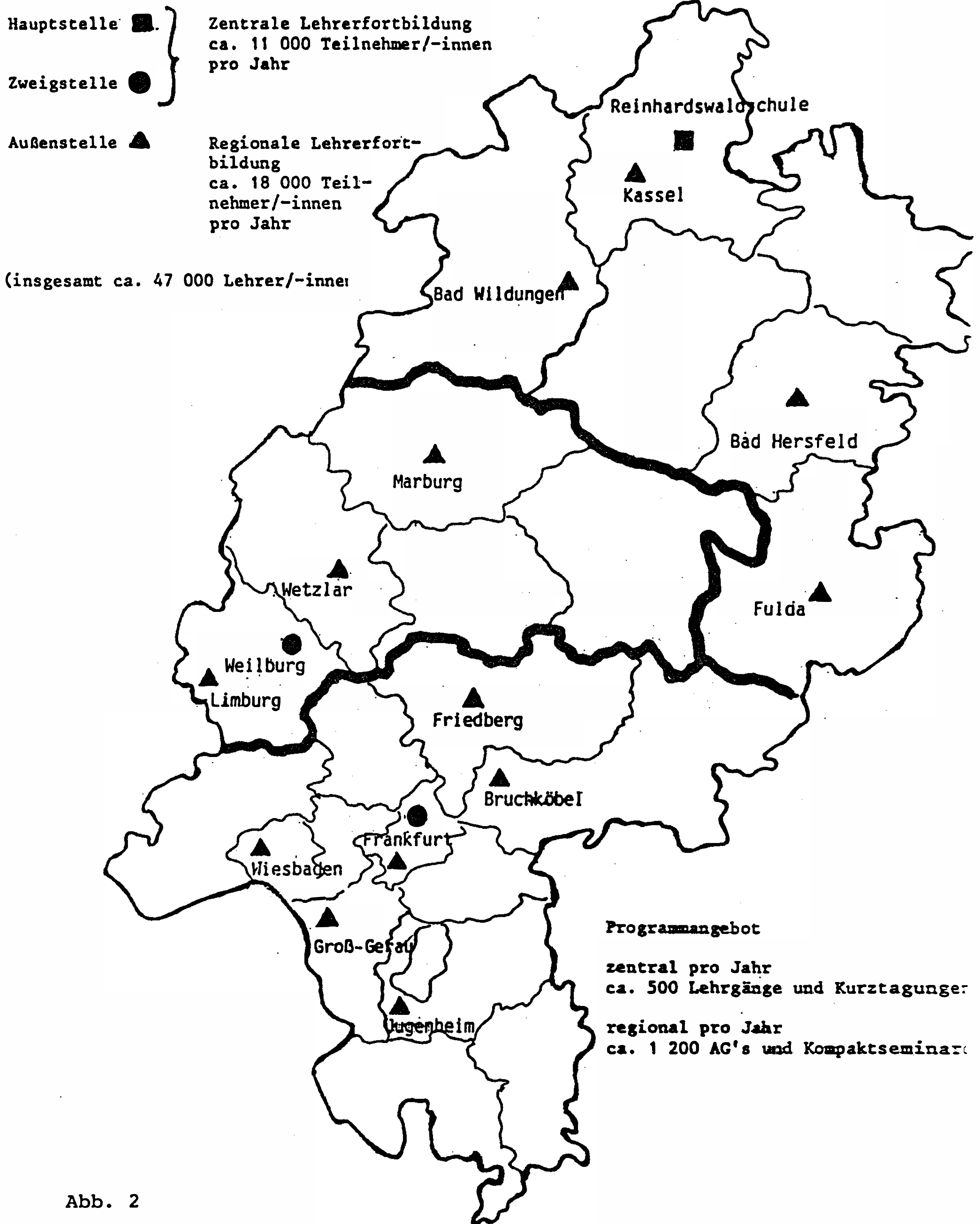


Abb. 2

gebnisse dieser neuen Fortbildungsvorhaben wiederum gingen in die Entwicklungsarbeit des Versuchs ein, wirkten auf die Fortbildungsprozesse und gaben letztlich den gesamten Modellen die entscheidende Struktur.

Am Beispiel der Erarbeitung von Lehrerfortbildungsmodellen zum Thema "Horror- und Gewaltvideos" werden daher die vorgenannten Prinzipien und die Bedeutung der strukturellen Vorgaben einer staatlichen Lehrerfortbildung auf demokratischer Grundlage deutlich. Gerade das Angebot eines Fortbildungsthemas wie Horror- und Gewaltfilme braucht Zeit und die Einlassung auf Arbeitsformen, die der persönlichen Bedeutung des Themas (Angst und Abscheu) optimal entgegenkommen. Das Sujet "Horror- und Gewaltvideos" ist für viele Lehrer so neu, dunkel, unbekannt und herausfordernd, daß selbst spezielle Teilnehmergruppen wie etwa Schulpsychologen in besonderem Maße angesprochen oder gar geworben werden müssen.

1.5. Persönliche Annäherung und Distanzierung

Voraussetzung für die Arbeit war es, Arbeitsformen zu entwickeln, in denen die Teilnehmer/innen vertrauensvolle Beziehungen aufbauen konnten, denn der Gegenstand der Fortbildung "Horror- und Gewaltvideos" enthält Tabuthemen (z.B. Gewaltverherrlichung), die es nicht zulassen, vom Sujet direkt zur Methode überzugehen. Der Prozeß, sich des Sujets zu bemächtigen, sich damit zu befassen, ist an sich schon als Fortbildungseffekt zu betrachten. Es genügt deshalb nicht, bei einer Wissensvermittlung zum Thema "Horror- und Gewaltvideos" stehenzubleiben, wenn man nicht auch die entsprechenden Werthaltungen dem Medium gegenüber in die Reflexion der Handlungsmöglichkeiten einbezieht. Da man den gesellschaftlichen Prozeß der Produktion und Verbreitung solcher Medien als Pädagoge nicht aufhalten kann, gelten hier als vorrangige Fortbildungsziele, die Menschen zu stärken, damit sie sich vor den Einflüssen solcher Filme schützen oder sie überstehen können.

Ein solcher fortbildungsdidaktischer Ansatz bezieht die gesamte Person der Teilnehmer/innen ein. Er muß die individuellen Unterschiede akzeptieren, denn allein die Angst- und Ekelschwelle in der Annäherung an das Sujet liegt bei jedem Menschen anders. In diesem Sinne kann das Ziel einer solchen Fortbildung auch nur in Grenzen eine allgemeingültige Handlungsempfehlung beinhalten. Das, was ein einzelner Fortbildungsteilnehmer daraus macht, z.B. sein unterrichtlicher Umgang mit dem Gegenstand, ist sehr stark personenabhängig. Deshalb muß auch die Fortbildung diese Personenabhängigkeit zu ihrem Gegenstand machen.

Zu den im zweiten Abschnitt vorgestellten Modellen einer solchen Veranstaltung gehört also vor allem die Persönlichkeit des Fortbildners. Die Be-

schreibung der Phänomene des Fortbildungsthemas reicht zum Verständnis eines Modells deshalb nicht aus, sondern man muß berücksichtigen, daß der Autor dieser Beschreibung und sein Klient eine Verbindung eingegangen sind, die das Konzept und den Fortbildungsprozeß bestimmt. Es gibt daher weder ein Konzept, das einfach nachzumachen ist, noch gibt es standardisierte Prozeßverläufe. Niemand kann also damit rechnen, daß es bei ihm "genauso laufen" wird, wenn er eines der Modelle anwendet. Zwar können Teilaspekte von Fortbildungsmodellen mit eigenen Ideen kombiniert werden, aber die persönlichen Faktoren, die in den Modellen stecken, sind nicht transformierbar (es gibt z.B. eine deutliche Alters-, Geschlechts- und Bildungsabhängigkeit in diesem Sujet).

Da die Bedeutungen der Horror- und Gewaltvideos für Kinder und Jugendliche theoretisch nur sehr schwer nachzuvollziehen sind, setzen die Lehrerfortbildungs-Modelle auf die Selbstkonfrontation. Die Überprüfung der Wirkung von Horror- und Gewaltvideos auf die eigene Person sowie die Rückbesinnung auf Erlebnismomente des eigenen Kindes- und Jugendalters sollen helfen, neue (alte) Zugangsweisen zu den Schülern zu finden. Die medien-didaktische Fragestellung ist also durch eine sozialpsychologische Komponente zu ergänzen.

1.6. Voraussetzungen bei den Mitarbeitern

Da bereits seit langem im Fachbereich Deutsch des HILF Lehrgänge zu Problemen medial vermittelter Literatur, ihrer Rezeption und Verwendung im Deutschunterricht stattfanden, wurde die Entwicklung der Fortbildungsmodelle in diesem Fachbereich angesiedelt. In Konferenzen und Dienstversammlungen des Institutes wurde das Vorhaben zunächst vorgestellt und diskutiert. Dabei wurde deutlich, daß die Thematik "Gewalt und Horror in Videofilmen" nicht nur in zentralen Lehrgängen des Fachbereichs Deutsch, sondern auch in mehreren regionalen Arbeitsgruppen verschiedener Außenstellen des Instituts bereits behandelt wurde. An vorhandene Erfahrungen konnte so angeknüpft und Mitarbeiter konnten gewonnen werden, die mit der Thematik vertraut waren. Aber auch interessierte und neugierig gemachte Kollegen kamen dazu.

In diesem Mitarbeiterkreis gab es unterschiedliche Vorstellungen über die konkreten Formen der Fortbildungsveranstaltungen, die von der jeweiligen regionalen Gegebenheit, von den Vorerfahrungen oder konkreten Schulsituationen abhängig waren. Diese verschiedenen Erfahrungen und Ansätze wurden für die Entwicklung der Modelle aufgenommen und umgesetzt. Ging es doch nach der Zielbeschreibung um die Erprobung unterschiedlicher Formen der Lehrerfortbildung zu der Thematik. Dieser diversifizierenden Versuchsanordnung kam die Struktur des HILF in ihrer regionalen und zentralen

Vernetzung von Kompetenzen und Ressourcen, vor allem aber in der Pflege historisch gewachsener und vielfach erprobter unterschiedlicher Veranstaltungsformen entgegen.

Da der Kenntnisstand zur Thematik bei den Mitarbeitern des Vorhabens außerordentlich unterschiedlich war, wurde von Beginn an eine "Fortbildung der Fortbildner" in die Konzeption aufgenommen. Die Entwicklung der Mitarbeitergruppe von einem losen Zusammenschluß interessierter Kollegen und Kolleginnen zu einer festen, arbeitsfähigen Gruppe war somit ein wichtiges Lernfeld für die Übertragbarkeit eigener Ansätze der Teilnehmer in ihren Fortbildungsversuchen. So war mit der fachlichen Arbeit in der Gruppe immer auch der Gruppenbildungsprozeß selbst Gegenstand der Mitarbeiterbesprechungen.

Die Auseinandersetzung mit verschiedensten Gewalt- und Horrorfilmen, deren Analyse und die Prüfung, inwieweit bestimmte Filme für die Arbeit in Lehrergruppen geeignet seien, führte zur Erweiterung der fachlichen Kompetenz. Unterstützt wurden die Kollegen durch ein Info, in dem wichtige Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeiten zum Thema und dessen Behandlung in öffentlichen Medien zusammengestellt wurden.

Der Einbezug der eigenen Person, die reflektierte Erfahrung der eigenen Affekte und Gefühle beim Anschauen der strapaziösen Filme und der Umgang miteinander waren aufschlußreich für die Arbeit in und mit der Gruppe und bestimmten die Konzeption für die jeweiligen Fortbildungsangebote.

1.7. Die wissenschaftliche Begleitung

Schwerpunkt einer wissenschaftlichen Begleitung der Erarbeitung von Fortbildungsmodellen war die Realisierung des psychosozialen Aspekts von Lehrerfortbildung zu dem speziellen Thema "Horror- und Gewaltvideos". Die vielfältige Verbundenheit des Sujets mit den psychosozialen Kontexten der Rezipienten (Schülerinnen und Schüler) sollten ebenso im Zentrum der Modelle stehen wie die psychosozialen Aspekte der Lehrer-Schüler-Beziehung. Während in dem ersten Aspekt vor allem die Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen sowie die Entwicklungsdynamik der jeweiligen Altersstufe von Bedeutung sind, geht es bei dem zweiten Aspekt vor allem um Angst und Aggression und die Bedeutung von Symbolen etwa durch Medien in der Beziehung zwischen Lehrern und Schülern.

Fortbildung unter psychosozialen Aspekten, betreffen sie Lehrer (in ihrer Persönlichkeit) oder Schüler (mit Auffälligkeiten), hat also besondere Bedingungen der didaktisch-methodischen Anlage zu erfüllen (Berücksichtigung der Gruppenprozesse von Fortbildungsseminaren als psychosoziale

Lernfelder im Hier-und- Jetzt). Dies gilt besonders dann, wenn sie, wie bei Horror- und Gewaltvideos, vermittelt über ein Medium angelegt ist, das hier u.a. als Signal bzw. Symptom der Konfrontation mit unangenehmen und beängstigenden Aspekten der Lehrer-Schüler-Beziehung verstanden wird.

Die Realisierung der wissenschaftlichen Begleitung erfolgte auf mehreren Ebenen:

- in der Planung der Modellentwicklung;
- in der Begleitung der Arbeitsgruppe und
- in der Auswertung der Erfahrungen.

Bei der Planung war zu berücksichtigen, daß es sich bei dem Thema "Horror- und Gewaltvideos" um ein vor allem bei Lehrern höchst unbeliebtes Sujet handelte. Es war daher abzusehen, daß die Teilnehmergewinning eine besondere Strategie erforderte. (Diese Erfahrung hat sich bei der Entwicklung der Fortbildungskonzepte der Teilnehmer wiederholt.) Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe wurden deshalb durch persönliche Kontaktaufnahme und unter Berücksichtigung der institutionellen Gegebenheiten (Einbindung des/der Außenstellenleiters/-leiterin) gewonnen. Darüber hinaus wurde bei der Planung des Arbeitsprozesses besonderer Wert auf die wissenschaftliche Fundierung etwa in der Bewertung der Wirkung von Horror- und Gewaltvideos auf Kinder und Jugendliche sowie auf den Zugang zu Motiven gelegt. Es wurden aber auch die höchst unterschiedlichen Ausgangserfahrungen der Teilnehmer berücksichtigt (einige hatten z.B. zu Beginn der Arbeit keinen Fernsehapparat, andere wiederum langjährige Fortbildungspraxis in der Thematik). Mit speziellen Arbeitspapieren sowie Literaturunterstützung und einer ersten inhaltlichen Fachtagung, die von einer externen Referentin gestaltet wurde, wurde diesen Planungserfordernissen Rechnung getragen.

Der Planungsprozeß der Leitung war im besonderen bezogen auf Elemente von Annäherung und Distanzierung der Teilnehmer an das schwierige Sujet sowie die Rückkoppelung der Fortbildungserfahrungen der Teilnehmer als Leiter (Beratungsaspekt). Die Struktur der Planung sei hier als dreijähriges Fortbildungsmodell mit einer festen, halboffenen Arbeitsgruppe vorgestellt:

1.8. Fortbildung der Fortbildner: Eine 3-jährige Veranstaltungsreihe (zweitägig)

Erstes Arbeitsgruppentreffen:

Konstitution der Gruppe, erstes gemeinsames Filmerlebnis (Rambo II) und Kennenlernen eines methodischen Settings (Frauen und Männer sehen sich getrennt den Film an). Die Teilnehmer sind verblüfft über die unterschiedlichen Wahrnehmungen des Films (die Frauen eher gelangweilt und genervt,

die Männer z.T. engagiert). Das weitere Vorgehen wird besprochen: weiterhin gemeinsames Anschauen von Filmen sowie Diskussion der Erfahrungen mit eigenen Fortbildungsveranstaltungen.

Erste Expertenveranstaltung:

Eine externe Referentin konfrontiert die Teilnehmer mit einem Horror-Video (Boogie Man) und detaillierten Erkenntnissen zu Motiven des Konsums solcher Filme durch Jugendliche.

Zweites Arbeitsgruppentreffen:

Gezeigt wird "Dirty Dancing". Der Versuch, weibliche Aspekte von Heldenfiguren herauszuarbeiten, wird unternommen. Die Gruppe ist darüber hinaus mit der Aufnahme neuer Mitglieder beschäftigt.

Drittes Arbeitsgruppentreffen:

Der Film "Muttertag" wird vorgeführt, wiederum werden unterschiedliche Reaktionsweisen von Männern und Frauen beobachtet (unmittelbar nach dem Film in einer Pause vor der gemeinsamen Diskussion tauschen sich die Frauen gemeinsam über ihre Erlebnisse aus, während die Männer vereinzelt Zeitung lesend, Zigarette rauchend die Pause einsam verbringen). Erste Erfahrungen mit erfolglosen Teilnehmerausschreibungen zu eigenen Fortbildungsveranstaltungen werden diskutiert.

Viertes Arbeitsgruppentreffen:

Der Mitarbeiter des Jugendamtes einer hessischen Großstadt wird eingeladen. Gemeinsam schauen sich die Teilnehmer "Tanz der Teufel" an und diskutieren über mögliche Motive im Zusammenhang mit Gewalt, Vergewaltigung, Natur und Tod.

Zweite Expertentagung:

Von einer externen Referentin wird eine Selbsterfahrungsveranstaltung angeboten, die bei den Teilnehmern auf ganz unterschiedliche Reaktionen stößt: Einige sind begeistert, andere wollen nie mehr so etwas machen. Gegen Ende der Arbeitsgruppe sind sich jedoch die meisten Teilnehmer einig: Gerade diese Veranstaltung hat den Zusammenhang zwischen eigenen Gewalttendenzen, ihrer Wahrnehmung und den Umgang mit Horror- und Gewaltvideos in der Lehrerfortbildung deutlich machen können. Darüber hinaus hat die Tagung eine deutlich stärkere Kohäsion der Gruppe bewirkt.

Fünftes Arbeitsgruppentreffen:

Zum ersten Mal arbeitet die Gruppe unter der Leitung von zwei Teilnehmern, die ein spezielles psychosoziales methodisches Vorgehen vorstellen (TZI). In der Diskussion nach der sich anschließenden Filmvorführung von "Die Klasse von 1984" werden die Bezüge des Themas Horror- und Gewaltvideos zur Rolle des Lehrers, zur Bedeutung der Subkultur für Schüler und zu einer neuen Einschätzung der eigenen Lehrertätigkeit hervorgehoben.

Sechstes Arbeitsgruppentreffen:

Am Beispiel von "Alien" werden - wieder unter Leitung von zwei Teilnehmerinnen - verschiedene Methoden der Filminterpretation ausprobiert.

Siebtens Arbeitsgruppentreffen:

Die Videodemonstration von gewalttätigen Spielhandlungen bei Grundschulern, die Vorführung von "Salo oder Die 120 Tage von Sodom" (Pasolini) sowie die Ausführungen einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin über psychische Befindlichkeit und äußeres Milieu von aggressiven Kindern verdichten sich zu einem intensiven Kennenlernen der Motive von Gewalt handlungen und ihren symbolischen Darstellungen. Täter- und Opferbeziehungen erscheinen in einem neuen Licht: Aus Opfern werden Täter, Täter werden zu Opfern.

Dritte Expertentagung:

Die bis zu diesem Treffen eher verstreuten Berichte aus der eigenen Fortbildungspraxis werden unter Anleitung eines externen Fortbildners systematisiert und in die für eine Außendarstellung adäquate Form gebracht. Die Teilnehmer lernen Methoden und "Handwerkszeug" der Erwachsenenbildung kennen.

Achtes Arbeitsgruppentreffen:

Die Teilnehmer sichten gegenseitig ihre Protokolltexte, diskutieren eine angemessene Form, in der die Ergebnisse einer Fachöffentlichkeit dargestellt werden können und beraten Inhalt und Struktur einer Abschlußtagung mit Vertretern von Fortbildungsinstitutionen. Diese letzte Sitzung ist zugleich der Abschied der Gruppe. Mit einem rauschenden Fest wird das Ende der Fortbildungsarbeit gefeiert.

Überregionale Fachtagung:

Schüler, Lehrer und Horror- und Gewaltvideos - Modelle der Lehrerfortbildung. Diese bundesweit ausgeschriebene Fachtagung diente dazu, sich mit den eigenen Erfahrungen einem kritischen Publikum zu stellen. Eingeladen waren Kollegen aus Fortbildungsinstituten und Einrichtungen, die im

weitesten Sinne im Medienbereich arbeiten. Nach zwei einleitenden Referaten von Michael Kunczik und Renate Luca-Krüger wurden in vier Arbeitsgruppen einzelne Themen der Fortbildungsarbeit vorgestellt und diskutiert (Horror- und Gewaltvideos in der Grundschule; das kulturelle Umfeld von Schülerinnen und Schülern; schulinterne Fortbildungsangebote; der psychosoziale Aspekt des Fortbildungsthemas Horror- und Gewaltvideos). Das Abschlußplenum gestaltete Jan-Uwe Rogge.

Eine den Teilnehmern angebotene Krisenintervention brauchte nicht in Anspruch genommen zu werden. Sie war vorgesehen für den Fall, daß es in der Fortbildungsarbeit der Teilnehmer zu Schwierigkeiten mit ihrem Adressaten kommen würde, die regional und ad hoc hätten geklärt werden müssen. (Vorgesehen war, regionale Supervisionsangebote zu nutzen, die bereits in den Regionen vorhanden waren.)

Die Ergebnisse der Teilnehmer liegen als zum Teil reflektierte Erfahrungsberichte über ihre Fortbildungsaktivitäten vor in dem Bericht "Da kann ich nicht hingucken" (hg. vom HILF). Der Arbeitsgruppenprozeß der Teilnehmergruppe sowie die Bewertung der Fortbildungsbemühungen sind in dem Buch "Video - Horror, Schule und Gewalt" detailliert dargestellt (Büttner 1990).

2. Lehrer bilden Lehrer fort

2.1. Übersicht über die Fortbildungsmodelle

Der Struktur der hessischen Lehrerfortbildung entsprechend gliedern sich die vorgestellten Veranstaltungstypen in regionale, schulinterne und zentrale Angebote:

Regionale Angebote:

Arbeitsgruppen (kontinuierlich tagend mit festem Teilnehmerkreis) Kompaktseminar (ein Tag, anderthalb Tage oder zwei Tage) Pädagogischer Tag (einmalig, themengebunden, oft schulformbezogen) Workshop (themengebunden, oft während eines Pädagogischen Tages) Lehrertreff (einmalig, themengebunden) (Ausschreibungen in den Programmen der regionalen Außenstellen)

Schulinterne Angebote:

Pädagogische Konferenz (themengebunden) Workshop (themengebunden, oft während eines Pädagogischen Tages) Lehrerstammtisch (regelmäßig, oft themengebunden) Eltern-/Lehrerstammtisch (regelmäßig, oft themengebunden) Elternabend (manchmal themengebunden) (z.T. auf Abrufangebote in den regionalen Programmen zurückgehend)

Zentrale Angebote:

Lehrgänge (anderthalbtägig bis einwöchig) (im zentralen halbjährlichen Programm ausgeschrieben)

2.2. Einmalige Kurzveranstaltungen: Die Fachkonferenz

Als schulinterne Lehrerfortbildung kann ein Abrufangebot im regionalen Fortbildungsprogramm flexibel auf Fortbildungsbedürfnisse innerhalb eines Kollegiums eingehen. Bei der hier vorgestellten Veranstaltung hatte die Fachkonferenz Religion einer Grundschule das Angebot einer Referentin zu einer einmaligen Veranstaltung aufgegriffen. Die zweieinhalbstündige Veranstaltung mit Kurzreferat zum Thema und anschließender Diskussion führt zu Kontroversen über die Bedeutung psychosozialer Bedingungen, unter denen Kinder zu Videokonsumenten werden. Die Einladung zu dieser Veranstaltung hatte folgenden Text:

"Masters of the Universe, He-Man, Colt Sievers - Wie verstehen wir die Lieblingsfiguren unserer Schüler?

Zielgruppe: Lehrer/-innen der Primarstufe/Sek. I (Förderstufe)/ Sonderschule

Diese Figuren, die mehr und mehr die Phantasiewelt unserer Schüler bevölkern, sind uns in der Regel fremd und wecken bei uns eher Ablehnung als Interesse. In dieser Veranstaltung soll versucht werden, die Bedeutung dieser Figuren für unsere Schüler besser zu verstehen, um eventuell angstfreier im Schulalltag mit Horror und Gewalt umgehen zu können."

In der Diskussion nach dem informativen Kurzreferat stellte sich heraus, daß

- die Teilnehmergruppe den "scheußlichen Plastikkram" der He-Man-Figuren zwar ablehnten, aber keiner einen He-Man-Film kannte;
- keiner der Teilnehmer jemals in einer Videothek gewesen war, und
- die Leiterin der Fachkonferenz überhaupt keinen Fernseher hatte.

Die Referentin beschreibt ihren Eindruck von der Diskussion folgendermaßen:

"Angeregt durch das Referat wurde selbstkritisch gefragt, ob die durchweg negative Beurteilung der Fernseh- und Videogewohnheiten nicht differenzierter gesehen werden müßte, indem zu unterscheiden sei zwischen dem Genre einerseits und dem Milieu, in dem die Kinder vor dem Fernseher saßen, andererseits. Diese starke Relativierung des 'schlimmen' Fernsehens im Hinblick auf das familiäre Umfeld und die innerpsychische Realität der Kinder ... stieß auf heftigen Widerspruch. Besonders der Pfarrer wehrte sich gegen eine 'Pathologisierung' der sozial schwachen Familien, in denen der Fernseh- und Videokonsum ja besonders hoch sei. Die wären doch nicht alle gestört! An dieser Stelle der Diskussion zeigte sich auch, wie stark das schulische Geschehen die eigene familiäre Situation im Hinblick auf diese

Thematik berührte. So wußte ich z.B. bei den Beiträgen einer Kollegin nicht, ob sie von ihren eigenen Kindern oder von denen in ihrer Klasse sprach. Auf Nachfragen wurde deutlich, daß beide gemeint waren. Andere sprachen sehr offen von den Ängsten bei ihren eigenen Kindern und daß das mit eine Motivation sei, sich mit dieser Thematik zu beschäftigen." (Hofmann 1990, 50)

Die Fachkonferenz beschloß am Ende der Veranstaltung, sich zu einer neuen Sitzung mit diesem Thema zu verabreden, dann aber einen He-Man-Video anzuschauen, um qualifizierter über das Genre und die Umfeldbedingungen Bescheid zu wissen. Der Erfolg dieser Veranstaltung lag also darin, daß hier eine Gruppe eine inhaltliche Anregung von außen aufgenommen hatte, mit eigenen Kräften, d.h. ohne weitere Hinzuziehung der Referentin, weiterarbeiten wollte und damit ein eigenes, schulbezogenes Fortbildungskonzept entwickelte.

2.3. Einmalige Kurzveranstaltungen: Die Arbeitsgruppe auf einem Pädagogischen Tag

Eine andere Kurzform von Fortbildung, die sehr häufig in Zusammenhang mit pädagogischen Konferenzen oder pädagogischen Tagen z.B. an Gesamtschulen organisiert wird, zeigt dagegen, daß es mit einem "Schnellkurs" in Horror- und Gewaltvideos nicht getan sein kann. In einer solchen Konferenz zum Thema "Sucht und Prävention" an einer additiven Gesamtschule waren die Themen "Alkohol", "Rauchen", "Illegale Drogen", "Medikamente", "Ernährung", "Fernsehen", "Video", "Okkultismus und Sekten", "Aids", "Sexueller Mißbrauch von Kindern" und "Soziales Lernen im Schulalltag" angeboten worden. Nicht einmal eineinhalb Stunden standen für die Arbeit in Arbeitsgruppen zur Verfügung. Der Referent hatte weder die Chance, ein einigermaßen inhaltliches Referat vorzutragen, das in entsprechender Ruhe diskutiert werden konnte, noch konnte er die Teilnehmer, von denen er erwarten mußte, daß die wenigsten solche Filme kannten, mit einem Filmbeispiel bekannt machen und dann noch ausreichend darüber diskutieren. Ganz zu schweigen von dem Problem, daß man bei der Zusammensetzung der Arbeitsgruppe nicht unbedingt Teilnehmerbeziehungen erwarten kann, die vorab vertrauensvolle Gespräche über Abscheu, Ekel, Angst und Gewalt zulassen. Der Referent berichtet: "Die Personen, die an der Arbeitsgruppe teilnehmen, kenne ich als Referent von außerhalb nicht - ich weiß nur die Gesamtzahl von 16, bevor die Arbeit beginnt. Es bleibt also nur, über etwas zu reden, was kaum einer der Anwesenden kennt." Wie sich sehr bald herausstellt, kennt außer dem Referenten nur einer der Anwesenden Horror- und Gewaltvideos: der Elternvertreter (der Schülervertreter schweigt dazu), und der ist Polizist, der mit der Kontrolle von Vidotheken befaßt ist. Alle anderen teilen ausdrücklich mit, noch nie einen derartigen Streifen gesehen zu haben. Ihre Erwartungshaltung, die ich zu erfassen versuche, geht dahin, Möglichkeiten zu finden, die Jugendlichen von dem Medium wegzubringen. Das Vorwissen der Gruppe ist klar: Das Anschauen von Gewaltvideos setzt bei denjenigen, die sie sehen, Gewalt frei. Solchem Vorwissen ist nur der erwähnte Elternvertreter gegenüber skeptisch - er habe schon viel zu viele Jugendliche erlebt, die Dauerkonsumenten von Gewaltvideos seien und in der Liste der Gewalttäter durchaus nicht an führenden Plätzen zu finden seien; ein solch direkter Zusammenhang komme ihm aufgrund seiner Berufserfahrung äußerst fragwürdig vor." (Scheefer 1990, 55)

Die sich anschließende höchst unfruchtbare Diskussion pendelt hin und her zwischen Glaubenssätzen und Meinungen über Dinge, die die Teilnehmer eigentlich gar nicht kennen. Wie hilfreich könnte hier ein Filmausschnitt sein, aber: Die Zeit ist einfach zu knapp. Typisch erscheint in dieser Veranstaltung auch die Konfrontation des Elternvertreeters mit den Lehrern. Was Lehrer über Elternhäuser wissen, scheint - zumindest in dieser Gruppe - reine

Spekulation zu sein. Und die orientiert sich an den genannten Vormeinungen über das Filmgenre. So bleibt das Thema der Veranstaltung in schillernder Unklarheit, die wenigen Informationen, die der Referent eingeben kann, werden zudem noch äußerst skeptisch aufgenommen.

Wenn eine Lehrerfortbildungsveranstaltung mehr sein sollte als das Anhören eines Referates, und wenn sicher ist, daß eine solche ad hoc-Gruppe nach der Konferenz wieder auseinanderfällt bzw. die Teilnehmer zu ihrem Alltagsgeschäft zurückkehren, dann muß man sich sicher fragen, was dieser Versuch einer pädagogischen Konferenz "gegen alle Übel der Welt" eigentlich tatsächlich soll. Als Fortbildungsmaßnahme, bei der Interesse und Eigenmotivation geweckt werden sollen, sich mit einem äußerst schwierigen Thema zu beschäftigen (und auch die übrigen Themen der Gesamtkonferenz waren nicht gerade einfach), erscheint diese Veranstaltungsform sicherlich nicht geeignet.

2.4. Einmalige Kurzveranstaltungen: Eine Arbeitsgruppe im Rahmen eines Grundschultages

Auf ein Abrufangebot hin kam eine Arbeitsgruppe zum Thema "Fernsehkonsum und Videogewalt" bei einem Grundschultag zustande. Dieser Grundschultag stand unter dem Motto "Leben zwischen Fremdbestimmung und Selbstentfaltung" und enthielt insgesamt 21 Arbeitsgruppenangebote. Die Einladung zur Arbeitsgruppe "Fernsehkonsum und Videogewalt" hatte folgenden Wortlaut:

"Sofort haben wir bei diesem Thema folgende Fragestellungen im Kopf: "

- Hat das Fernsehen überhaupt einen Einfluß auf unsere Kinder?
- Wenn ja, in welche Richtung zielt diese Beeinflussung, gerade was Gewaltdarstellungen betrifft?
- Was ist das Faszinierende am Fernsehen bzw. welches sind die Motive für den Konsum gerade der gewaltstrotzenden und bluttriefenden Streifen?
- Haben wir Erwachsenen noch Möglichkeiten der Steuerung oder müssen wir angesichts dieses allgegenwärtigen Konkurrenten Fernsehen das Feld räumen und nur noch zusehen, wie eine neue, uns fremde Fernsehgeneration heranwächst?

In dieser Arbeitsgruppe soll gemeinsam versucht werden, Antworten auf diese Fragen zu bekommen, und zwar durch die Vermittlung von Informationen, aber auch durch die direkte Auseinandersetzung mit diesem Genre (Filmausschnitte), durch die Aktualisierung eigener Kindheitserlebnisse und durch selbstkritische Überlegungen zu dem Medium Fernsehen." (Hermonies 1990, 80)

Das Veranstaltungskonzept sah vor, nach einer Vorstellungsrunde und Abklärung der Motive der Teilnehmer zum Thema eine Informationsphase in Form von Kurzreferatanteilen mit Diskussionseinschüben zu gestalten. Nach einer längeren Pause wurde ein halbstündiger Filmausschnitt (He-Man and the Masters of the Universe) gezeigt und anschließend eine Diskussion unter folgenden Fragen angeleitet:

- Wie hat der Film auf mich gewirkt?
- Was hat mich fasziniert, erschreckt, verunsichert?
- Tauchen Assoziationen zu eigenen Erfahrungen mit Geschichten, Träumen, Phantasien der eigenen Kindheit auf?
- Was könnte das Faszinierende für Kinder sein?
- Sehe ich Gefahren, habe ich Befürchtungen, daß sich die Kinder, die diesen Film sehen, damit total ins "Universe" zurückziehen?

In einem nächsten Schritt sollte es um folgende Fragen gehen:

- Was habe ich als Lehrerin damit zu tun?
- Will ich etwas ändern?
- Wenn ja, kann ich das überhaupt?
- Wo sind meine Grenzen?
- Wie geht es mir, wenn ich meine Grenzen zu spüren bekomme?

Die Veranstaltung begann mit der typischen Aufregung, wenn Filme mit Geräten gezeigt werden sollen, die den Referenten unbekannt sind: Kontaktaufnahme mit dem Hausmeister, sich mit den Geräten vertraut machen, Probelauf, erstes Aufatmen, wenn es klappt. Hier sollte man auf jeden Fall genügend Zeit einplanen, um möglicherweise auftretende Pannen rechtzeitig beheben zu können. Für ganz Vorsichtige empfiehlt sich das Mitbringen eigener Geräte. Gerade wenn Veranstaltungen an Wochenenden stattfinden, wo verantwortliche Personen schlecht zu erreichen sind, ist eine sorgsame technische Vorbereitung unumgänglich.

In einer ersten Arbeitsphase wurden die Motivation der Teilnehmer erfaßt und einige Absprachen über den weiteren Verlauf der Arbeitsgruppe getroffen. Der Film "Masters of the Universe" löst bei den Teilnehmerinnen (Grundschullehrerinnen und eine Erzieherin, die z.T. selbst Mütter sind) eher Langeweile und Unlust aus (es wiederholt sich zu viel nach dem gleichen Muster). Die anschließende Diskussion pendelt hin und her zwischen dem Versuch, die lebensgeschichtlichen Zusammenhänge des Videokonsums bei kleinen Konsumenten und die eigenen ästhetischen Ansprüche an Videoproduktionen unter einen Hut zu bekommen. Eine wichtige Rolle spielt dabei der Exkurs zu der Märchenrezeption, der Entwicklung von Helden und Heldinnen, mit denen sich Kinder identifizieren. Dabei werden die verschiedensten Ideen zur Faszination und Motivation junger Zuschauer thematisiert:

- "- Die Angst der Kinder vor der Allmacht der eigenen Gedanken (wenn man den Eltern wünscht, daß sie mit einem Flugzeug abstürzen, weil sie einen Wunsch nicht erfüllen wollen)
- das Mißtrauen den Eltern gegenüber - ein Märchenmotiv (die Tochter wird von ihrer Mutter in der Gestalt einer bösen Zauberin hereingelegt)
- ein technisch hochentwickeltes Instrument - ein Keyboard, das Wunschinstrument vieler Jungen - wird mit der passenden Melodie zum Schlüssel für die Befreiung, die Erlösung
- das Laserschwert erinnert an die Symbole der alten Sagen und ihre Helden
- mit dem Fliegenkönnen wird ein bekanntes Traummotiv berührt
- der Gnom erschreckt durch sein fremdartiges Aussehen und wirkt anziehend durch seine vertrauenerweckende Art zu sprechen
- der Tod, der in unserer Gesellschaft eher tabuisiert wird, nimmt in Skeletor Gestalt an (wobei Skeletor gleichzeitig das Böse verkörpert)

- die Polizei wird als unfähig dargestellt, die Vertreter der Normen sind die Tölpel
- die klare Grenze zwischen Gut und Böse - dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsternis - erleichtert die Orientierung."

(Hermonies 1990, S. 85)

Die Referentin faßt zusammen, daß es der Gruppe auf dieser Veranstaltung gelang, neue Zugangsweisen zum Medienkonsum von Kindern aufzunehmen, und zwar sowohl was ihre Besorgnis über die Quantität betrifft, als auch über die qualitativen Aspekte dieses Konsums (Motive der Faszination und Bedeutung im Kontext der Lebensgeschichte). Zugleich sei das Verantwortungsbewußtsein der Teilnehmer gegenüber diesem Aspekt der Lebenswelt ihrer Schüler gestiegen, und es seien einige Möglichkeiten erörtert worden, wie man als Lehrerin in Einflußnahme auf das Elternhaus, in Bereichen der Öffentlichkeitsarbeit, d.h. im Erleben der persönlichen Verantwortung gegenüber den eigenen und den anvertrauten Kindern als ihr Vertreter erscheinen kann. Besonders positiv an dieser Art der Veranstaltung ist die Einbettung des Themas in den Gesamtrahmen: Das den Grundschultag einleitende Referat legte die inhaltliche Spur zu den psychosozialen, aber auch allgemein gesellschaftlichen Aspekten des Themas dieser Arbeitsgruppe.

2.5. Einmalige Kurzveranstaltungen: Der Lehrertreff

Als viertes Beispiel mögen die Erfahrungen mit einem Lehrertreff dienen. Der Lehrertreff ist eines von sehr verschiedenen Veranstaltungsangeboten, die von Kontaktseminaren über Arbeitsgruppen bis hin zu Abrufangeboten für Kollegien reichen. Er zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß ein Thema angeboten wird, über das die angesprochenen Lehrerinnen und Lehrer Kontakte aufnehmen können. Lehrertreff ist ein einmaliges und unverbindliches Angebot an Lehrerinnen und Lehrer, die bisher keine Erfahrungen mit regionaler Lehrerfortbildung hatten. Er soll, so die Absicht, eine Art "Türöffner" für weitergehendes Interesse sein. Die Erfahrungen mit dem folgenden Lehrertreff-Angebot entstanden zu einer Zeit, als Rambo und He-Man bei jüngeren und älteren Schülern außerordentlich beliebt waren. Hier die entsprechende Ausschreibung:

"Jeden Montag dasselbe. He-Man, Rambo und 'Tanz der Teufel'!!! Ein Lehrer/-innentreff zum (Gewalt- und Horror-) Medienkonsum der Schüler und Schülerinnen mit folgenden Fragestellungen:

- Wie soll ich mich zu den Schilderungen der Schüler/-innen über ihren alltäglichen Video/Fernsehkonsument verhalten?
- Wie kann ich diesen Konsum beeinflussen?
- Wie soll ich mit den (negativen) Helden in den Köpfen der Kinder umgehen?

Wir wollen uns über die Video-/Fernsehgewohnheiten unserer Schüler/-innen austauschen und herausfinden, welche gemeinsamen Probleme es dabei gibt. Bei diesem Lehrer/-innentreff kann eine Arbeitsgruppe gebildet werden, die die Problemlösungen in der folgenden Zeit praktisch angehen hilft."

Auch bei dieser Kurzveranstaltung stellte sich heraus, daß die Teilnehmer keinerlei Erfahrungen mit Horror- und Gewaltvideos hatten. Zunächst wurden verschiedene Theorien über Medienkonsum und Aggressivität ausgetauscht, z.B.: Jüngere Kinder sind durch die Reize der Filme überflutet, ältere Kinder nehmen Abenteuerstories als Vorlage für eigenes Handeln, Enthemmung der Aggressionsneigung bei Konflikten, Eltern sind als Vielseher dem Konsum von Kindern gegenüber hilflos. Diese Meinungen und Einschätzungen wurden im Verlauf des Gesprächs mehr und mehr ergänzt durch szenische Schilderungen, z.B.: Ein Grundschüler schaut sich, zwischen Papa und Mama sitzend, einen Horrorvideo an und vermittelt sich so das Gefühl des Geschütztseins; ein Zwölfjähriger nimmt die Hand des Erwachsenen vor die Augen, wenn eine Horrorszene kommt; ein Grundschüler ballert aus scheinbar nichtigem Anlaß mit einer imaginären Maschinenpistole in die Klasse.

Die Versuche, die verschiedenen Ebenen des Themas (Phantasie, Realität und Lebensverhältnisse) in einen plausiblen Zusammenhang zu bringen, führten zur Diskussion über die familiären Beziehungen. Hier wurde vermutet, daß das Fernsehen bzw. der Videofilm ein Surrogat für nichtgelebte Beziehungen darstellt, was sich besonders bei den Jungen im Verhältnis zu ihrem Vater problematisch auswirkt: Der Vater ist nicht da bzw. kümmert sich nicht richtig um seinen Sohn.

Diese Diskussion der Vater-Problematik war Anlaß, die Schlußszene von "Rambo II" vorzuspielen, in der die maßlose Wut des Veteranen Rambo infolge der Enttäuschung darüber agiert wird, daß mutmaßliche Gefangene nicht befreit werden: Das Vaterland kümmert sich nicht um seine Söhne. Es zeigten sich verblüffende Parallelen zwischen dem wild um sich schießenden Rambo und dem Grundschüler, von dem berichtet worden war. Zwei Momente kamen dabei zutage: Der Junge hat keinen Vater, wird vom Großvater betreut, der wiederum kein richtiger Vaterersatz zu sein scheint. Außerdem wurde die Rolle der Mutter deutlich: Der Junge ist dann zu beruhigen, wenn man ihn liebevoll in die Realität zurückholt. Er motzt, wenn er angefahren wird. Welche Rolle hat nun die Mutter bzw. die Lehrerin in dieser Inszenierung? Dies führte zu einigen Spekulationen über die Rolle der Mutter im "Familienroman" (Freud), etwa, daß sie nicht der Katalysator zwischen Vater und Sohn, sondern vielmehr diejenige ist, die das Verhältnis möglicherweise noch problematischer macht. Wenn es um "Männergeschichten" geht, kann auch die Lehrerin in diesem Sinne polarisierend oder integrativ wirken, sie kann aber nicht diese Problematik lösen.

Die Diskussion der Rolle der Mutter bzw. der Lehrerin als Übertragungsobjekt für ihre Schüler im Zusammenhang mit familiären Problemen führte zur Thematik der Beziehungen zwischen Müttern und Töchtern, Lehrerinnen und Schülerinnen. Hier entwickelte sich über die Erzählung der Filmgeschichte von "Dirty Dancing" das Interesse, die Arbeitsgruppenarbeit in diese Richtung hin zu vertiefen: gemeinsames Anschauen des Films "Dirty Dancing" und Diskussion des Verhältnisses der Frau, Mutter und Lehrerin zur Vater-Sohn-Problematik.

Die Erfahrungen mit diesem Lehrertreff führten zur Überlegung, ob eine solche Art des Herangehens nicht auch für einen bestehenden Lehrer- und Elternstammtisch geeignet sei. So entstand zwar in der Folge des Lehrertreffs keine Arbeitsgruppe, gleichwohl wurde die Arbeit im Rahmen des Stammtisches fortgesetzt und zugleich für das Programmangebot des Lehrerfortbildungsinstituts eine neue Veranstaltungsform verabredet: das Abrufangebot für Kollegien (vgl. dazu Hermonies 1990, 79 und 119).

2.6. Veranstaltungsreihen: Kompaktseminar mit Arbeitsgruppensitzungen (I)

Veranstaltungsreihen, d.h. mehrere Einzelveranstaltungen z.B. eineinhalbstündig und im Abstand von einer Woche bis zu einem Monat beginnen im günstigsten Fall mit einem Kompaktseminar. Darunter ist eine Tagesveranstaltung zu verstehen, für die Unterrichtsbefreiung für die Teilnehmer gewährt wird. Das erste Beispiel betrifft ein solches Kompaktseminar (dreistündige Einführung) mit einer achtstündigen Fortsetzung am folgenden Tag und im Laufe des Jahres zwei weiteren Nachmittagsveranstaltungen. Mit folgender Einladung wurden die Lehrerinnen und Lehrer an Grund- und Sonderschulen geworben:

"Gewalt in den Medien - Auswirkungen auf Kinder im Grundschulalter. Liebe Kolleginnen und Kollegen, haben Sie auch schon bemerkt, daß viele Grundschulkinder nicht nur leichte Fernsehkost zu sich nehmen? Video macht's möglich! Das reichhaltige Angebot der Videotheken an Horror- und Gewaltstreifen ist stark gefragt. Von Programmplanern extra an's Ende der Sendezeit gesetzte Filme werden aufgezeichnet - und so ist in manchen Fällen der Schrecken ständig verfügbar. Einige Kinder scheinen solche Filme recht leicht zu verdauen; anderen verursachen sie nachhaltige Probleme. Nur in seltenen Fällen wissen wir Lehrer/-innen wirklich, welcher Art der Schrecken ist, den ein Kind zu verarbeiten hat. Uns fehlt also ein gehöriges Stück jener Realität, in der unsere Schulkinder aufwachsen. Deshalb ist es wichtig, sich diesem Thema zu stellen und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen darüber zu sprechen. Wir laden Sie deshalb ein, gemeinsam mit uns einen Einstieg in dieses Thema zu wagen." (Mohler-Brüller/von Stackelberg 1990, 94)

Die erste Veranstaltung begann mit einem "Blitzlicht" über den persönlichen Zugang der Teilnehmer zum Thema. Während bei dieser ersten Seminarphase vor allem die Erfahrungen mit den Schülern im Vordergrund standen, wurde in einem zweiten Schritt ein Bezug zu Ängsten der eigenen Kindheit, zu Kinderängsten und der Angst, mit verschiedenen Aspekten der kindlichen Lebenswelt konfrontiert zu werden, thematisiert. In den anschließend notierten schriftlichen Äußerungen der Teilnehmer waren massive Ängste und Widerstände gegenüber dem Thema "Horror- und Gewaltvideos" deutlich geworden. In der zweiten Veranstaltung sollte unter Berücksichtigung von individuellen Annäherungs- und Distanzierungsstrategien ein Horrorfilm vorgeführt werden, um sich mit den für die Kinder bedeutsamen visuellen Eindrücken zu befassen. Folgende Distanzierungsstrategien wurden von den Leiterinnen angeboten:

- "- sich den Film ohne Strategie, ohne Absicherung anschauen, um nachempfinden zu können, unter welchen Voraussetzungen Kinder solche Filme sehen;
- sich beim Anschauen des Filmes genau beobachten (Körperreaktionen etc.);
- sich bewußt neben jemanden setzen, dessen Nähe bei aufkommenden Ängsten helfen könnte;
- sich vom Filmgeschehen durch Mitschreiben zu distanzieren versuchen (prägnante Szenen, filmtechnische Details...);
- sich immer wieder klar machen, daß das, was man sieht, bewußt inszeniert, fiktiv ist;
- vorübergehend Sinneseindrücke ausschalten (weggucken, Ohren zuhalten).

Übergreifende Regel: Wer es gar nicht mehr aushält, kann rausgehen; wer als erster rausgeht, hat nicht den Anspruch, der sensibelste Teilnehmer zu sein." (Mohler-Brüller/von Stackelberg 1990, 97 f.)

Die dem Film folgende Diskussion war gekennzeichnet von deutlicher Schockierung der Teilnehmer und Befürchtungen, daß solche Filme bei Kindern und Jugendlichen ernsten Schaden anrichten können. Um einen genaueren Zugang zu Motiven der Sehlust von Kindern sowie kindlichen Wahrnehmungsstilen zu bekommen, wurde die Dokumentation "Gewalt auf dem Bildschirm - Wie wirken Gewalthandlungen in Videoszenen auf Kinder und Jugendliche?" vorgeführt. Erst nach diesem Demonstrationsfilm war bei den Teilnehmern eine Motivation entstanden, sich noch einmal einen Film, diesmal allerdings unter exakteren analytischen Vorgaben und nicht im Hinblick auf den Schauer des Entsetzens anzuschauen.

In dem ersten Fortsetzungsseminar wurde der Film "Rambo II" gezeigt. Mit der Assoziationsmethode wurde den Teilnehmern und Teilnehmerinnen Gelegenheit gegeben, in Ruhe die individuellen Eindrücke festzuhalten und sich in der Gruppe - unbelastet von emotionalen Diskussionsreaktionen - mitzuteilen. Diesen Mitteilungen wurden verschiedene Aussagen Jugendlicher zu Rambo gegenübergestellt. Resümee dieser Fortsetzungsveranstaltung: "Für uns Pädagogen ist es schwierig, die Lust von Kindern und Jugendlichen an Horror und Gewalt nachzuvollziehen. Ein Teilnehmer (Sozialarbeiter) schlug deshalb vor, beim nächsten Treffen den Dokumentarfilm "Outlaw" anzusehen. (Mohler-Brüller/von Stackelberg 1990, 103)

Die Leiterinnen beschlossen, bei der zweiten Fortsetzungsveranstaltung zusätzlich zu "Outlaw" den Film "Der Regisseur" zu zeigen. (Beide Filme beziehen sich insofern aufeinander, als der jugendliche Regisseur eines selbsterdachten Horrorfilms an dem therapeutischen Segelturn mit verhaltensauffälligen Jugendlichen teilgenommen hatte, der in dem Film "Outlaw"

gezeigt wird. Erst nach dieser Veranstaltung zeigte sich ein verstärktes Teilnehmerinteresse, sich mit innerpsychischen Entwicklungsbedingungen der Kinder und Jugendlichen sowie ihrem Lebensumfeld detaillierter auseinanderzusetzen.) Einige Aspekte des Gesamtresümees der beiden Leiterinnen:

"Wir wollten an den sekundären Erfahrungen der Teilnehmer (beobachtetes Verhalten von Kindern - Rückschlüsse bei Lehrern) ansetzen und über das Anschauen von einigen Gewalt- und Horrorfilmen primäre Erfahrungen vermitteln. Ziel war: Ein differenzierter Umgang mit der Thematik sollte die Handlungsmöglichkeiten im Schulalltag erweitern. Hat diese Art des Vorgehens solche Entwicklungen einleiten können? Der Wandel in der Einstellung zum Thema war gekennzeichnet durch

- die Selbstbeobachtung "Was machen solche Filme mit mir?";
- eine realistische Einschätzung der Wirkung von Horror- und Gewaltfilmen auf Kinder und Jugendliche;
- weniger Abwehr bei Äußerungen über Fernseh- und Videoerlebnisse aus diesem Genre;
- Abbau von Gesprächsbarrieren durch vergleichbare Medienerfahrungen bei Pädagogen, Kindern und Eltern.

...

Die Gruppengröße (8-10 Teilnehmer) ermöglichte eine dichte Kommunikation. Es waren wenig formale Regeln nötig. Bei der ganztägigen Veranstaltung haben sich alle Teilnehmer am wohlsten gefühlt, denn es war genügend Zeit da für

- die Vorbereitung auf den Film;
- spontane Äußerungen im Anschluß an den Film;
- eine ausführliche Analyse und
- die Bearbeitung bestimmter Fragen (z.B. Angst, Lust, Faszination, Identifikation...)

Dagegen haben wir die dreistündigen Nachmittagsveranstaltungen als viel zu kurz empfunden. (Z.B. mußten Gespräche zu stark strukturiert oder auch abgebrochen werden.) Positiv haben wir die heterogene Zusammensetzung der Gruppe erlebt. Vertreter verschiedener pädagogischer Berufe bzw. Schulformen und -stufen tragen offenbar durch unterschiedliche Sichtweisen gut zu einer komplexen Bearbeitung des Themas bei. ... Unsere Befürchtung, wir als Fortbildner seien noch nicht kompetent genug, erwies sich als unbegründet. Gerade weil wir uns selbst noch in einem intensiven Lernprozeß befanden und daraus keinen Hehl machten, war der Umgang miteinander sehr offen und weitgehend ohne hierarchische Strukturen, was der Auseinandersetzung mit dem Thema zugute kam. Allerdings wären fundierte Kenntnisse von Gruppendynamik in einigen Situationen hilfreich gewesen. Bei der Zusammensetzung dieser Gruppe - wir kannten uns fast alle schon vorher - führte das jedoch nicht zu ernststen Problemen. Für die Fortsetzung der Veranstaltungsreihe mit anderen Teilnehmern ist aber eine Weiterbildung in diesem Bereich sinnvoll." (Mohler-Brüller/von Stackelberg 1990, 105 f.)

2.7. Veranstaltungsreihen: Kompaktseminar mit Arbeitsgruppensitzungen (II)

Ein zweites Beispiel betrifft eine längere Veranstaltungsreihe (8 Nachmittagsveranstaltungen à eineinhalb Stunden), die ebenfalls mit einem eintägigen Kompaktseminar begann. Auch hier wieder die Einladung zur Charakterisierung der Veranstaltung:

"Horror- und Gewaltvideos.

Der Videokonsum hat in der Freizeit der Schüler - auch der Grundschüler - einen festen Platz eingenommen. Eine zweite Realität hat sich neben die Wirklichkeit der Schüler geschoben. Schulverhalten wird von dieser mitbestimmt. Durch die Novellierung des Jugendschutzgesetzes kann man durch Sichtmarken noch leichter erkennen, welche Videos für bestimmte Altersgruppen nicht freigegeben sind. Die Attraktivität dieser Streifen steigt. Können wir Pädagogen überhaupt noch mit der Entzifferung und Alphabetisierung dieses Mediums umgehen? Sind uns die Schüler nicht uneinholbar weit voraus? Gibt es Erlebnisebenen und -gespräche, wo wir uns mit den Schülern wieder treffen? Enthält das Horrorvideo etwa etwas, das die Schüler brauchen, um erwachsen werden zu können? All diese Fragen sollen gemeinsam gelöst werden. All dies geht jedoch nicht ohne die direkte Auseinandersetzung mit der Grammatik dieses Genres seitens der Lehrer. Das Einführungsseminar soll über die Analyse eines Videoclips Einblicke in den breitgefächerten Fragenkatalog geben. Ob am Ende solcher Auseinandersetzungen eine umsetzbare Unterrichtseinheit steht, muß offen bleiben. Die folgenden Tagesordnungspunkte sollen beim Einführungsseminar angesprochen werden:

- Erfahrungsaustausch;
- gemeinsames Anschauen eines Videoclips, anschließende Diskussion;
- Fragestellungen für die Weiterarbeit."

(Loesch 1990, 108)

Das Kompaktseminar diente in erster Linie dazu, die Teilnehmer mit Aspekten heutiger Horror- und Gewaltkultur aus der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen bekannt zu machen. Ihnen wurden Beispiele aus dem Unterricht präsentiert, die sowohl ein auf Horror- und Gewaltvideos zurückführbares Verhalten von Kindern als auch deren Lebensbedingungen vorstellten. Es schlossen sich verschiedene Beispiele aus dem kulturellen Umfeld der Kinder und Jugendlichen an (Heavy Metal-Poster, Pornokontaktanzeigen, Plakate zu Popkonzerten, die Werbung eines Videoshops mit Horrorsymbolen, Buchillustrationen, Rockmusik-Beispiele mit Horrortexten, Auszüge aus dem regulären Fernsehprogramm sowie der Videoclip "Jeanny"). Zum Abschluß wurde ein Ausschnitt aus dem Horrorfilm "Man Eater" vorgeführt. Gegen

Ende des Kompaktseminars, bei dem es nur recht kurze Diskussionsphasen gab, wurde bei den meisten Teilnehmern die Notwendigkeit deutlich, sich intensiver und gemeinsam mit dem Problem "Horror- und Gewalt-Video/Film - verändert er unsere Schülerwirklichkeit?" auseinanderzusetzen. Dazu wurde eine Nachmittagsveranstaltung etwa alle vier Wochen verabredet, zu der neben eigenen Beiträgen - der Blick war durch diese Veranstaltung sehr geschärft - auch Experten zu Rate gezogen werden sollten.

Die dem Kompaktseminar folgenden Arbeitsgruppensitzungen waren gekennzeichnet durch einen Wechsel zwischen Anschauen eines Horrorfilms, einer auf der nächsten Veranstaltung folgenden Diskussion und der Reflexion eigener Beispiele, der Einladung eines Polizeibeamten und eines Schulpsychologen sowie eines weiteren Filmes und einer ansatzweisen Auseinandersetzung mit der Beziehung von Horror- und Gewaltvideos zu dem Phänomen "Okkultismus". Die Leiterin faßt ihre Ziele und ihre Veränderungsideen so zusammen: "Die Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen sollte dazu führen, daß sie durch mehr Kenntnisse und eigene Erfahrungen barmherziger auf Fehlverhalten der Schüler reagieren. Dies - und nur dies - war das Ziel meiner Arbeit. Es ist illusorisch zu wünschen, daß sich durch schnelle, gezielte Unterrichtseinheiten das Fernsehverhalten der Schüler verändern wird. Aber das Verhalten der Lehrer/Innen kann sich ändern. In der Auswahl der Themen ihres Unterrichts in allen Fächern können sie behutsamer nach solchen suchen, die Hoffnung vermitteln und Zukunft eröffnen, die hinter aller Weltklage die Freude am Leben und der Schönheit der Welt nicht vergessen." (Loesch 1990, S. 117)

2.8. Veranstaltungsreihen: Der Eltern-/Lehrerstammtisch

Durch Vermittlung der Leiterin dieses Stammtisches kam die Veranstaltungsreihe zustande. Der persönliche Kontakt zwischen Referentin und Leiterin gab die Möglichkeit, genaue Informationen über die Gruppe einholen zu können. Es handelte sich dabei um Eltern und LehrerInnen einer Grundschule, die ihr allgemeines Programm so charakterisieren:

"Eltern-Lehrer/Innen-Stammtisch - Grundschule

Mit diesem Stammtisch haben wir ein Forum geschaffen, das Eltern und Lehrer(inne)n die Möglichkeit bietet, Themen gemeinsam zu diskutieren mit dem Ziel, die Schulsituation mit vereinten Kräften zu ändern, wo dies nötig erscheint." (Hermonies 1990, S. 119)

Die Ausschreibung zur Veranstaltungsreihe enthielt den gleichen Text wie zur Veranstaltung "Einmalige Kurzveranstaltungen: Eine Arbeitsgruppe im Rahmen eines Grundschultages" (S. 25). Das Konzept des ersten Abends sah eine teilnehmerorientierte Moderation vor mit Ausschnitten aus Demonstrationskassetten (Fernsehzeit) und Ausschnitten aus den Filmen "Muttertag" und "Man Eater". Die außerordentliche Erschrockenheit der Teilnehmer gegenüber dem Inhalt dieser Filme schaffte eine hohe Motivation, sich mit den Motiven von Kindern und Jugendlichen zur Lust an Horror- und Gewaltfilmen auseinanderzusetzen. Vor allem die Väter, die zusammen mit ihren Kindern auch schon einmal einen harten Western ansehen, konnten sich gut in die jungen Konsumenten hineinversetzen. Die sich anschließende Diskussion beschäftigte sich mit dem Vergleich zwischen eigenen Erlebnisweisen in Kindheit und Jugend und heutigen, sie nicht wertend, sondern eher offen in Frage stellend.

Der zweite Abend, der verabredet wurde, befaßte sich mit der Altersgruppe der Grundschul Kinder und deren Wahrnehmungs- und Verarbeitungsprozessen beim Fernsehen allgemein und bei Horrorsequenzen im besonderen. Nach der Vorführung von Ausschnitten aus der Demonstrationskassette "Fernsehzeit" (Material 7) entwickelte sich eine kontroverse Diskussion,

- "- wer eigentlich für den Medienkonsum der Kinder verantwortlich sei,
- daß Kinder nicht medienfeindlich erzogen werden sollten im Hinblick darauf, was im Beruf auf sie zukommen würde,
- daß die Schule in der Medienpädagogik noch weit im Hintertreffen sei,
- daß Lehrer/innen sich nicht unbedingt auch noch diese Verantwortung aufbürden lassen wollten (die Anforderungen an sie würden sowieso immer umfangreicher; immer wenn ein neues von der Gesellschaft geschaffenes Problem auftauche, würde die Schule mit der Lösung beauftragt)."

(Hermonies 1990, S. 122)

Die Zusammensetzung der Gruppe, der Rahmen ihres Treffens (Stammtisch), die Gewinnung des Themas und die Einladung der Referentin, alles zusammen waren Voraussetzungen für ein sehr hohes Engagement der Teilnehmer. Besonders günstig erwies sich, daß durch gemeinsame schulpolitische Erfahrungen Kontroversen zwischen Eltern und Lehrern nicht - wie sonst häufig üblich - unwidersprochen nebeneinander stehenblieben, sondern offen ausgetragen werden konnten, auch bei diesem Thema. So konnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Verantwortung von Schule und Elternhaus gefunden und herausgestellt werden.

2.9. Mehrtägige Veranstaltungen: Ein anderthalbtägiges Kompaktseminar

Eine anderthalbtägige Veranstaltungsreihe begann mit einer dreistündigen Einführung am ersten Tag und einem ganztägigen Kompaktseminar am zweiten Tag. Unter der Einladung:

"Video: Gewalt und Horror. Identifikation - Distanz - Verdrängung. Ist alles halb so schlimm? Bin ich gefragt? Kann ich antworten? Was wissen wir über die Wirkung bei Schülern und Erwachsenen? Die Wirkung des Genres an Beispielen. Ziel soll sein, sich in Arbeitsgruppen mit ausgewählten Schwerpunkten zu befassen." (Weiss 1990, 126)

wurde nach einer Einführung in die Arbeitsform der Themenzentrierten Interaktion nach Ruth Cohn (TZI) auf die Vorführung eines Horrorfilms am nächsten Tag vorbereitet. Ein Vorgespräch zur Belastungssituation und der Entscheidung über einen bestimmten Film ("Muttertag") sollte den Teilnehmern einerseits ein Stück Angst nehmen, andererseits für die Angstbewältigung eine Arbeitsform anbieten, die dem einzelnen in der Gruppe einen größtmöglichen Schutz garantiert.

Die Diskussion nach der Filmvorführung am zweiten Tag beschäftigte sich zunächst mit dem Versuch, das Gesehene mit bekannten Erfahrungen zusammenzubringen. Dabei stellte sich heraus, daß Dramaturgie und Darstellungsweise solcher Filme nicht nur primitiv, sondern in besonders raffinierter Weise glaubwürdig für Jugendliche sind, deren Lebenswelt ähnliche Elemente von Gewalt und Horror enthält. Der Leiter der Veranstaltung faßte die Diskussionsergebnisse folgendermaßen zusammen:

"Daß diese Zusammenhänge von Kindern und Jugendlichen nicht erkannt und durchschaut werden können, wurde zu einem Punkt intensiver Diskussion über die Wirkung bei jugendlichen Zuschauern. Zwangsläufig kamen hier Berichte der Teilnehmer zutage, die Beispiele realer Schülerschicksale aufführten, in denen diese Rezipienten solcher Filme insbesondere dadurch wesentliche Schäden davontragen müssen, weil sie im Zusammenhang mit den selbst gemachten Erfahrungen durch derartige Filme eine vermeintliche Bestätigung ihrer eigenen traumatischen Schicksale zu erkennen glauben. Dabei muß für diese ein falsches, von Grausamkeit und Gewalt geprägtes Weltbild bestätigt und gefestigt werden. Diese Erkenntnis war für alle Teilnehmer/-innen neu und nach allgemeiner Ansicht geeignet, die Einstellung zur Wirkung dieser Art von Filmen zu revidieren. Schüler, die sich derartige Filme ansehen, seien daher nicht mehr moralisch zu verdammen, weil sie mutwillig die Grenzen ethischer Konvention übertreten, sondern Opfer einer Freiheit, die aufgrund der materiellen Interessen von Produzenten dieser

Machwerke leiden. Allen Teilnehmern war klar, daß eine Einbindung dieses Genres in den Unterricht in konventionellem Sinne nicht möglich ist, und daß sich die pädagogischen Einwirkungsmöglichkeiten auf erzieherische Maßnahmen beschränken müssen." (Weiss 1990, 130)

Intellektuelle Analyse, moralische Appelle und Indizierung erscheinen im Lichte dieser Erfahrung noch einmal als ungeeignet, auch nur annähernd dem Genre "Horror- und Gewaltvideos" gerecht zu werden. Vielmehr müßten solche Filme und die damit zusammenhängenden Probleme der schulischen Praxis im Kontext psychosozialer Aspekte von Fortbildung aufgegriffen werden, "... dessen Bearbeitung verhindert, daß sich die konventionelle Pädagogik immer weiter von der Realität jugendlicher Kultur und sozialer Realität entfernt" (Weiss 1990, 130). Auch in dieser Fortbildungserfahrung hat sich die Erkenntnis bestätigt, daß ein Minimum an psychosozialer Kompetenz des Fortbildners (neben guter Informiertheit über das Genre) gefragt ist. Seminare zu Horror- und Gewaltvideos können also nicht aus dem Stand von jemandem angeboten werden, der zwar moralisch engagiert ist und über Fakten und Zahlen Bescheid weiß, aber selbst weder einen Film in kompletter Länge gesehen hat noch über die Lebenswelt der Rezipienten informiert ist und/oder über psychosoziale Kompetenzen verfügt, die die erläuterte Art des Zugangs den Teilnehmern erleichtert und/oder Krisen zu bearbeiten hilft.

2.10. Mehrtägige Veranstaltungen: Ein Dreitagesseminar

Als letztes Beispiel mehrtägiger Veranstaltungen sei ein Dreitagesseminar aufgeführt, das unter dem Titel

"Gewalt und Horror in Videos. Grundstrukturen der Rezeption von Gewalt und Angst in Literatur und Film; vergleichende Analyse im Hinblick auf Wirkung und Bewertung."

als zentrales Seminar für hessische Lehrer ausgeschrieben worden war. Die Beschäftigung mit dem literarischen Motiv des Helden in Gewaltvideos sollte im Mittelpunkt der Beschäftigung stehen. Gerade die aktuelle Auseinandersetzung um "Rambo" zeigte ja, daß dieses Problem in hohem Maße aktuell war. Während die Rolle und Funktion des männlichen Helden im wesentlichen vertraut ist und die Medienrezeption in unserem Kulturkreis seit den Märchen und Sagen unserer Kinderzeit fast täglich bestimmen, ist das Bild weiblicher Helden sehr viel undifferenzierter. Gibt es sie überhaupt? Und wenn - wie werden sie dargestellt? Nach der Auseinandersetzung mit einem Beispiel des aktuellen Heldenideals heutiger Kinder und Jugendlicher sollte es mit den Teilnehmern in einer Videothek auf die Suche nach dem weiblichen Gegenstück gehen. Rolle und Darstellung weiblicher Helden sollten am folgenden Tag Gegenstand der Auseinandersetzung sein. Der dritte Tag war der eigenen Erfahrung mit Gewaltvideos und den Aspekten der Rezeption dieses Genres durch Kinder und Jugendliche gewidmet.

Zu Beginn wurde zunächst in einer Vorstellungsrunde die Rolle des Helden aus der Kindheit der Teilnehmer berichtet. Bereits bei dieser Mitteilung zeigten sich deutliche Generationsunterschiede. Jüngere Lehrer und Lehrerinnen hatten z.B. eine modifizierte Version von Winnetou und Old Shatterhand durch die filmische Präsentation in Erinnerung. Diejenigen, die noch Karl May gelesen hatten, hatten sehr viel differenziertere Bilder über Eigenschaften der Helden zur Verfügung als diejenigen, die nur auf ihre filmische Erfahrung zurückgreifen konnten. Eine weitere interessante Erfahrung war, daß keine Heldin als Erinnerung aus der Kindheit genannt wurde. Helden als männliche Identifikation waren gleichwohl aber auch für die Teilnehmerinnen bedeutsam.

Nach der Vorführung von "Rambo II" reagierte die Gruppe mit einem außerordentlich stark ablehnenden Affekt (was für ein Schund und Schmutz das sei, daß man nicht verstehen könne, wie sich jemand so etwas anschauen könne usw.). Der Leiter charakterisiert seine Erfahrungen so: "Ich gerate zunehmend in die Rolle des Schülers, der sich für Rambo begeistert hat und sich nun dem vernichtenden Urteil seiner Lehrer ausgeliefert fühlt und

dem totales Unverständnis entgegenbrandet... In mir machen sich immer mehr Gefühle der Entwertung und Demütigung breit, so daß ich mich dazu gezwungen fühle, dies der Gruppe zurückzumelden. Daraufhin sind die Teilnehmer außerordentlich betroffen. In der anschließenden nachdenklichen Stimmung kommt zwar noch keine Reflexion über das Lehrer-Schüler-Verhältnis und den in dem Medium begründeten Sprengstoff zustande, aber eine intensive Beschäftigung mit dem Film (Was ist denn da überhaupt dran?)... Ein großer Teil der Gruppenarbeit wird auf die gemeinsame Rekonstruktion der Handlung verwandt und auf den Versuch, die dahinter liegenden Motive herauszuarbeiten. Es stellt sich dabei heraus, daß es einen ganz evidenten Zusammenhang gibt zwischen dem Helden aus der eigenen Kindheit (z.B. Winnetou) und den Eigenschaften, die Rambo zeigt, und zwar bis in Details der Ausstattung (das Stirnband, die Gefangenenbefreiung, das Anschleichen gegen eine feindliche Übermacht, das Kämpfen mit Pfeil und Bogen, die "reine" Liebe zur Gefährtin usw.). Es wird drastisch deutlich, daß auf der Ebene der Identifikation mit Heldenaspekten hier etwas ganz Ähnliches zur Identifikation angeboten wird, wie man es selbst als Kind erfahren hat. Das ganze Ausmaß der verdrängten Kindheit, die dem Lehrer im Schüler gegenübertritt, beeindruckt die Gruppe. Die Teilnehmer kommen zunehmend zu der Auffassung, daß die heutige Faszination an Helden wie z.B. Rambo eine ganz ähnliche ist wie die, die man selbst gehabt hat."

Zur Auseinandersetzung mit weiblichen Helden wird der zur damaligen Zeit aktuelle Film "Dirty Dancing" gezeigt. Die Teilnehmer kommen zur Auffassung, daß die Heldin, eine Jugendliche, eine Aufgabe hat, die sie "heldenhaft" bewältigt: Sie hilft einer anderen Frau in Not (Schwangerschaftsabbruch), wird selbst zur Frau und formt den Mann der Wahl nach ihren Wünschen. Der sich anschließende Film "Muttertag" löst eine Diskussion aus, die zunehmend persönlicher wird und in der zunehmend persönliche Erfahrungen mit erlebtem Horror und Gewalt in die Diskussion eingebracht werden. zwei Fragen kommen dabei in den Mittelpunkt: Wie und warum sind Männer gegenüber Frauen so (sexuell) gewalttätig? Und: Welche Phantasien haben die Teilnehmer selbst zu diesem Thema? Diese außerordentlich persönlichen Diskussionsmomente schaffen eine Echtheit in der Gruppe, die weit über das bekannte Maß von Dichtheit in Diskussionsveranstaltungen bei Lehrerfortbildungsseminaren hinausgehen. Hier wird die Verantwortung, die Leiter solcher Veranstaltungen haben, besonders deutlich. Wie weit dürfen/können/ sollen persönliche Erfahrungen und Erlebnisse im Kontext mit diesem Genre zum Gegenstand der Auseinandersetzung werden? Wie stark werden dadurch einzelne Teilnehmer oder Teilnehmerinnen belastet (oder auch entlastet darüber, daß sie sich vielleicht das erste Mal öffentlich mitteilen)? In diesem Fall wurde ein großer Teil der Spannung, die sich in den dichten Diskussionen aufgebaut hatte, im informellen Teil des Seminars (am Bier-

tisch, ohne Lehrgangleiter) erledigt. Die Teilnehmer berichteten, sie hätten sich über sehr private Familienangelegenheiten unterhalten und zum Schluß "die Schwiegermütter verhackstückt"! Die Beschäftigung mit Horror- und Gewaltvideos in der im Seminar angeregten Art und Weise führte die Teilnehmer wohl zum Austausch von Familienerfahrungen, und zwar solchen, die extrem mit Angst und Gewalt besetzt sind. Es wurde also einerseits das Thema verlassen, andererseits ein Erfahrungsaustausch ermöglicht, der zunächst einmal nicht mit der formellen Gruppensituation "Fortbildung" vereinbar ist. Ein anderer Aspekt: Erst ohne die Leiter kann etwas von den unmittelbaren Angst- und Wunschphantasien zum Thema gesagt werden.

In der letzten Arbeitsphase des dritten Tages wurden per Zettlei offene Fragen gesammelt. (Die Teilnehmer schreiben ihre offenen Fragen auf Zettel und ordnen sie nach übergreifenden Fragestellungen.) Hauptdiskussionspunkt waren Aspekte der Lehrerpersönlichkeit und die Frage, inwieweit diese den Schülern als Identifikationsobjekte (Helden) dienen könnten. Die Gruppe begab sich also auf die Suche nach dem Helden im Lehrer. Dabei kamen Erlebnisse zur Sprache, die die Teilnehmer selbst als Schüler mit ihren Lehrern hatten und die wie ein Puzzle die ideale Lehrerautorität konstruieren halfen. Daran konnte die Illusion deutlich gemacht werden, die sich mit einem Heldenideal verbindet, so daß als ein weiterführendes Ziel bei einigen Teilnehmern die Versöhnung mit ihrer eigenen Unzulänglichkeit gesetzt wurde.

3. Ergebnisse und Perspektiven

Wenn auch die ~~inzwischensten Abschnitt~~ dargestellten Fortbildungsmodelle der Form nach nicht immer neue Vorschläge, sondern z.T. allseits und überall praktizierte Veranstaltungsformen sind, so ist die Modellhaftigkeit doch auf die Inhalte bezogen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Horror- und Gewaltvideos sollte ja gerade nicht - wie üblich - durch die Bestätigung der bekannten Urteile und Vorurteile (wie schrecklich, wie ekelhaft, das muß verboten werden, wir müssen die Kinder und Jugendlichen davon wegbringen) oder durch bloße Informationsvermittlung erfolgen. Vielmehr sollte hier eine schrittweise Annäherung an die Erlebnisweisen von Kindern und Jugendlichen angeboten werden. Und dies war nur z.T. durch die bekannten Formen von Fortbildungsveranstaltungen zu erreichen.

Zu einem viel größeren Teil war aber die besondere Aufmerksamkeit der Referenten für diese üblichen Vorurteile und Urteile von Bedeutung. Als quasi erste Hürde mußte und sollte bei den Teilnehmern die Ekel-, Angst- und Abscheuschwelle genommen werden. Erst die Überwindung der Abwehr der Thematik, etwa durch die Urteile und Vorurteile (zu Anfang selbst bei den Arbeitsgruppenteilnehmern), machte und macht ja die Teilnehmer bereit, sich mit den psychosozialen Kontexten der Rezipienten, aber auch mit den psychosozialen Bedingungen der eigenen Rolle (in Beruf und Alltag) auseinanderzusetzen.

Daraus folgt die zweite Hürde, die genommen werden mußte und muß: die Auseinandersetzung mit der Selbstbetroffenheit in der Lehrer-Schüler-Beziehung. Inwieweit kann sich der einzelne Teilnehmer einbezogen sehen in eine (Schüler-)Symbolsprache, mit der ihm entweder signalisiert wird, daß der Schüler Hilfe braucht oder (und dies ist die Kehrseite des gleichen Anliegens) daß der Lehrer in gewisser Weise stark sein soll, selbst die gräßlichsten Scheußlichkeiten auszuhalten. Während ersteres vor allen Dingen kleinere Kinder betrifft, die von den schrecklichen Bildern von Horror- und Gewaltfilmen nicht nur in den Träumen, sondern selbst am hellichten Tag verfolgt werden, bezieht sich das zweite auf die Begegnung von Jugendlichen mit Erwachsenen/Lehrern. Hier geht es um Momente einer Subkultur, die es vor Erwachsenen zu schützen gilt und die zur Provokation benutzt wird, die den Lehrer aber zugleich verführt, den jugendlichen Schülern ihre aus der Entwicklungsdynamik durchaus verständlichen Aneignungen von Angst und Lust zu nehmen. Die Rückbesinnung auf die eigene Kindheit ist ein wichtiger Zugang, die Bedeutung dieser Aneignung wieder neu zu begreifen.

So betrachtet lassen sich zwei Tendenzen herausarbeiten, die man als Lernziel und -erfolg bei den genannten Modellen charakterisieren kann:

- Lehrer, die es vor allem mit jüngeren Schülern zu tun haben, sollten eine größere Sensibilisierung für deren Ängste und Nöte sowie ein größeres Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Medioumfeld der Kinder entwickeln. Darüber hinaus sollten sie neue (alte) Verstehenszugänge über die Symbolsprache der z.T. der Märchensymbolik ähnelnden Filminhalte erkennen.
- Den jugendlichen Schülern gegenüber gilt es, eine größere Gelassenheit und ein differenzierteres Hinschauen zu entwickeln und zu erkennen, welche individuelle Problematik sich hinter den Mitteilungen über Inhalte aus Horror- und Gewaltvideos verbergen (z.B. Vielseher aus problematischen Lebensverhältnissen, Cliquesprobleme in der Klasse oder ähnliches).

Eine letzte Erkenntnis bzw. ein deutliches Ergebnis hat sich in nahezu allen Fortbildungsveranstaltungen niedergeschlagen: Die Reaktionen auf die speziellen Inhalte von Horror- und Gewaltvideos sind außerordentlich geschlechtsspezifisch. Während Frauen bei Gewaltfilmen (etwa Rambo oder He Man) häufig völlig verständnislos reagieren, sind vor allem Väter eher von der Harmlosigkeit solcher Streifen überzeugt bzw. sehen sie sich gemeinsam mit ihren Sprößlingen an. Hier muß in Zukunft deutlicher unterschieden werden zwischen den Motiven bei Jungen und Mädchen, zwischen den Auswirkungen und den darauf abgestimmten Hilfsangeboten. Und hier stellt sich die Frage, inwieweit Lehrerinnen sich "positiv" auf die Gewaltphantasien ihrer Schüler einlassen können oder sollen. Umgekehrt stoßen wahrscheinlich auch die Lehrer an ihre Grenzen, wenn sie sich mit den besonderen innerpsychischen Erlebnisweisen ihrer Schülerinnen beschäftigen sollen. Hier wäre eine Zusammenarbeit von Lehrerinnen und Lehrern mit dem Ziel von Vorteil, wechselseitiges Verständnis für Gemeinsamkeiten, aber auch für die Unterschiede aufzubringen.

Wenn Lehrer Lehrern Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Horror- und Gewaltvideos anbieten, dann liegen die Grenzen von Vermittlungsmöglichkeiten des hier gewählten psychosozialen Ansatzes in der psychosozialen Kompetenz des Anbieters. Ohne Kenntnisse der innerpsychischen Entwicklungsdynamik, der gruppen- und sozialpsychologischen Faktoren des Videokonsums und ohne Erfahrung in psychosozialen Methoden der Lehrerfortbildung kann ein solcher Ansatz bestenfalls dahin gelangen, die Adressaten auf die Themen neugierig zu machen. Allein das wäre schon eine gelungene Fortbildung, die ihre Klienten auf den Weg bringt.

Literatur

Büttner, C.: Videohorror, Schule und Gewalt, Weinheim 1990

Edelhoff, C.: Lehrerfortbildung im Schnittfeld der Interessen und Bedürfnisse. Instrument zur Veränderung der Schule oder Service-Einrichtung für Lehrer? In: Pädagogik 6/1988, 8-12

ders.: Lehrerfortbildung. Situation und Perspektiven. In: Ott, T./Günther, U. (Hrsg.): Lehrerfortbildung und Lehrerweiterbildung für den Musikunterricht. Essen 1990 (a)

ders.: Professionalität und Professionalisierung in der Lehrerfortbildung. In: Niedersächsisches Landesinstitut für Lehrerfortbildung (Hrsg.): Brennpunkte der Lehrerfortbildung. Positionen, Aufgaben, Entwicklungen, Hildesheim, Zürich, New York 1990 (b)

Alle folgenden Beiträge sind erschienen in:

Hessisches Institut für Lehrerfortbildung (Hrsg.): "Da kann ich nicht hingucken ...". Lehrerfortbildung zu Horror- und Gewaltvideos, Fulda bei Kassel 1990

Hermonies, R.: "Müssen wir immer alles ausbaden, was die Gesellschaft anrichtet?" Eine Arbeitsgruppe im Rahmen eines Grundschultages, S. 79-84

dies.: Horrorvideos - ein Stammtischthema? Ein Eltern-Lehrer/innen-Stammtisch zum Thema "Fernsehkonzum und Videogewalt", S. 119-124

Hofmann, C.: Video im Kinderzimmer. Was geht das die Schule an? Schulinterne Fortbildung in einer Fachkonferenz ev. Religion, S. 46-52

Loesch, J.: Verstehen ist besser als strafen - ein Kompaktseminar mit Fortsetzungsveranstaltungen, S. 107-118

Mohler-Brüller, H./von Stackelberg, B.: "Da kann ich nicht hingucken" - eine Veranstaltungsreihe in der regionalen Lehrerfortbildung, S. 93-106

Scheefer, H.: "Wir leben als Lehrer wohl doch irgendwie in einer abgehobenen Schicht" - Interviews mit Lehrerinnen und Lehrern, S. 41-44

ders.: Gegen alle Ubel dieser Welt - Fernsehen und Video innerhalb einer pädagogischen Konferenz zum Thema Sucht und Prävention, S. 53-57

Weiss, B.: Identifikation - Distanzierung - Verdrängung. Ein Kompaktseminar über eineinhalb Tage, S. 126-134